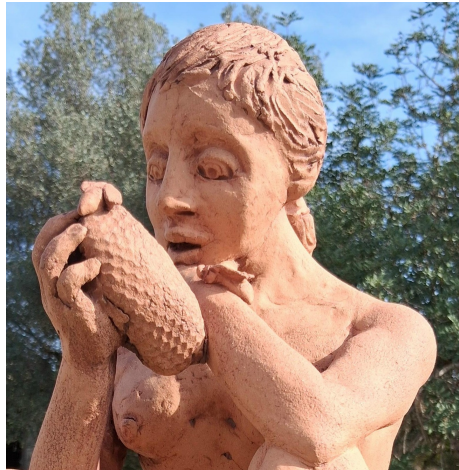


**Festschrift**

**zum 75-jährigen Bestehen**

**des Imkervereins Lengerich**



Herausgegeben vom Imkerverein Lengerich E.V. 2026

## Inhalt

Grußworte:

Björn Schilling, Bürgermeister von Lengerich	S.1
Andreas Noll, Vorsitzender	S. 2
Redaktionelles Vorwort: Hans Butterhof: Bienen und Gendern	S.3 - 4
Maik Baumeister: Historie des Imkervereins Lengerich	S. 4 - 5
<b>Vom Imkern</b>	<b>S. 5 - 11</b>
Martin Zeits: Wie kommt man zu Bienen?	S. 5 - 7
Christine Kiesler: Beobachtungen zur Honigbiene	S. 7 - 10
Christine Kiesler: Imkersprache	S. 10 - 11
<b>Vom Verhältnis von Honig- und Wildbienen</b>	<b>S. 11 - 18</b>
Monika Grewe-Laufer: Wildbienen und Honigbienen – Konkurrenz um Pollen und Nektar. Bedrohen Honigbienen die Wildbienen?.	S. 11 - 18
<b>Vom Honig</b>	<b>S. 18 - 25</b>
Sarah Laufer: Gold im Glas – Was guten Honig ausmacht	S. 18 - 20
Franz Gössling: Lebenssäfte von Wäldern – Das Naturwunder Melezitose-Honig	S. 21 – 23
Dietmar Pannke: Tau-Honige. Zur Synergie von Läusen, Ameisen und Bienen.	S. 23 - 25
<b>Von Schädlingen</b>	<b>S.25– 28</b>
Dietmar Pannke: Die Varroa-Milbe.	S.25 - 26
Martin Winter und Bernhard Wellmeyer:Varroa-Resistenz-Zucht	S. 26 - 28
Manuel Osthues: Gekommen, um zu bleiben – Die Asiatische Hornisse.	S. 29
<b>Vom Verein</b>	<b>S. 29 - 34</b>
Maik Baumeister: Warum eigentlich Mitglied im Imkerverein werden?	S.29 - 32
Robert Laufer: Wie sieht die Ausbildung zum Freizeit-Imker aus?	S.32 – 33
Phillip Austermann: Imkern mit Kindern und Jugendlichen – Faszination, Verantwortung und Zukunft.	S. 33 - 35
<b>Von den Bienen ein Gedicht</b>	<b>S. 36</b>
Waldemar Weid: Kennst du mich?	

## Grußwort des Bürgermeisters zum 75-jährigen Jubiläum des Imkervereins Lengerich 1

Sehr geehrte Mitglieder des Imkervereins Lengerich, liebe Imkerinnen und Imker, liebe Familien und Freunde der Bienen,

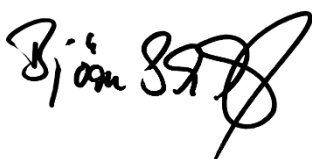
75 Jahre Imkerverein Lengerich – das ist ein Jubiläum, das Respekt und Dankbarkeit verdient. Seit der Gründung im Jahr 1951 mit 69 Mitgliedern und 862 Bienenvölkern hat sich Ihr Verein stetig weiterentwickelt und ist dabei seinen Werten treu geblieben: dem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur, dem Miteinander über Generationen hinweg und der Weitergabe von Wissen und Erfahrung. Die Imkerei ist heute weit mehr als ein Hobby: Sie verbindet Familien, schafft Nähe zur Natur und leistet einen wichtigen Beitrag zum Schutz von Honig- und Wildbienen sowie unserer vielfältigen Kulturlandschaft. Dieses Engagement, das überwiegend ehrenamtlich getragen wird, verdient höchsten Respekt. Erfahrung. Die Imkerei ist heute weit mehr als ein Hobby: Sie verbindet Familien, schafft Nähe zur Natur und leistet einen wichtigen Beitrag zum Schutz von Honig- und Wildbienen sowie unserer vielfältigen Kulturlandschaft. Dieses Engagement, das überwiegend ehrenamtlich getragen wird, verdient höchsten Respekt.

Besonders freue ich mich über die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Imkerverein und der Stadt Lengerich. Ob Blühstreifen, Schulungen oder Projekte wie das Sandarium für Wildbienen – Ihr Fachwissen fließt sichtbar in das städtische Handeln ein. Diese partnerschaftliche Zusammenarbeit ist ein gutes Beispiel dafür, wie Engagement aus der Bürgerschaft und kommunale Verantwortung Hand in Hand gehen können.

Mit Ihren Grundkursen zur Imkerei, der Patenschaft für Jungimkerinnen und Jungimker sowie Ihrer Bereitschaft, bei Bienenschwärmen schnell und sachkundig zu helfen, sichern Sie wertvolles Wissen für die Zukunft. Dass der Verein heute mit rund 90 Mitgliedern und 760 Völkern der größte im Kreisimkerverein und seit 2024 als gemeinnütziger Verein anerkannt ist, unterstreicht die Bedeutung Ihrer Arbeit eindrucksvoll.

Im Namen der Stadt Lengerich danke ich allen, die dieses Engagement mittragen – herzlich. Ich wünsche dem Imkerverein Lengerich weiterhin eine erfolgreiche Zukunft, ein gutes Miteinander und stets eine blühende Umgebung für Mensch und Biene.

Mit freundlichen Grüßen



Björn Schilling, Bürgermeister der Stadt Lengerich

Liebe Vereinsmitglieder,

mit großer Freude und auch mit einem gewissen Stolz darf ich Euch unsere Jubiläumsschrift präsentieren. Sie ist mehr als nur eine Sammlung von Beiträgen: Sie zeigt, wie abwechslungsreich die Imkerei ist und wie vielfältig sich unser Vereinsleben in den vergangenen Jahren entwickelt hat.

Die Wege, auf denen wir zur Imkerei gefunden haben, sind sehr unterschiedlich. Manche von uns wurden durch Familie oder Freunde herangeführt, andere durch Interesse an Natur und Umwelt, wieder andere eher zufällig. Ebenso verschieden sind die Bereiche der Imkerei, die uns besonders begeistern. Für den einen steht die Arbeit am Bienenvolk im Mittelpunkt, für den anderen die Zucht, die Honigverarbeitung, die Beobachtung von Naturzusammenhängen oder die Weitergabe von Wissen an Interessierte.

Gerade diese Vielfalt macht unseren Verein aus. Jeder kann sich mit seinen eigenen Interessen einbringen, Erfahrungen sammeln und sein Wissen mit Gleichgesinnten teilen. Aus vielen unterschiedlichen Perspektiven entsteht so ein lebendiges Vereinsleben, das von Engagement, Austausch und gegenseitiger Unterstützung geprägt ist. Ich hoffe, dass unsere Festschrift diese Vielfalt ein Stückweit sichtbar macht. Möge sie dazu beitragen, Erinnerungen wachzuhalten, Einblicke in verschiedene Aspekte der Imkerei zu geben und vielleicht auch neue Anregungen zu vermitteln.

Ganz gleich, ob Laie, Einsteiger oder erfahrener Imker: Ich bin mir sicher, dass jeder Leser in dieser Schrift etwas findet, das ihn anspricht, inspiriert oder zum Weiterdenken anregt.

Mein besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die bereit waren, Einblicke in ihre imkerliche Arbeit zu geben. Ebenso danke ich Hans Butterhof, der die zahlreichen Beiträge sorgfältig gesammelt, geordnet und in ein einheitliches Format gebracht hat. Ohne dieses Engagement wäre diese Festschrift in dieser Form nicht möglich gewesen.

Andreas Noll  
Vorsitzender

Der Bien : Die Biene, Der Imker : Die Imkerin. Gendereien um die Bienen  
Hans Butterhof

Eine der schwierigsten Entscheidungen bei der redaktionellen Arbeit ist die, wie man es mit dem Gendern halten soll. Wenn Gendern, dann wie, wenn nicht, dann mit oder ohne Erklärungen. Schleppt man das sprachlich hinderliche „der Imker und die Imkerin“ durch eine ganze Festschrift, um der Gleichbehandlung zumindest der zwei verbreitetsten Geschlechter gerecht zu werden, oder vertraut man sich dem generischen Maskulinum, also der männlichen Variante an in der Erwartung, dass sich auch Frauen damit gemeint wissen – was beim umgekehrten Fall nicht mit der gleichen Gewissheit gesagt werden kann.

In der Geschichte der Bienen hatte der Gender-Streit einmal ein ganz anderes Gewicht. Damals ging es nicht um Gemeint-Sein, sondern handfest um Sein. Schon seit der Antike wurden das Volk und das Bienenvolk in ein enges Verhältnis gesetzt, gerne mit der Vorstellung, ein Bienenvolk sei ein vorbildhaft geführter Staat. Und weil von der Antike bis in die Neuzeit hinein die meisten Staaten monarchisch verfasst waren und zumeist von Königen regiert wurden, war der Analogieschluss naheliegend: Die Bienen müssen einen Bienenkönig haben.

Die Entdeckung, dass es sich bei dem „Bienenkönig“ um eine Biene weiblichen Geschlechts handelt - was bereits Charles Butler (1560 – 1647) festgestellt hatte - , setzte sich erst im Lauf eines langen und mit harten Bandagen kontrovers geführten Prozesses durch. Gewiss sollte man die politische Bedeutung dieser Auseinandersetzung nicht zu hoch hängen, davon, dass der Bienenkönig bienenwissenschaftlich entthront wurde, hing die Monarchie nicht ab. Aber immerhin galt es nicht nur monarchistisch gesinnten Imkern, sondern auch kirchlichen Kreisen als nachgerade ketzerisch, dass mit dem „Bienenkönig“ auch der von Gott gestifteten Monarchie die Legitimationsbasis entzogen werden könnte. „Der Weisel“ galt weiter bis ins 17. Jahrhundert als männlich, weil er die Verkörperung des Königs als Weiser oder Wegweiser war.

Es ist mir aus der Literatur - sehr informativ war für mich „Honig für das Volk“ von Rainer Stripf - nicht bekannt, wie oder ob überhaupt jemand dafür an den Pranger gestellt wurde, weil er „Die“ statt „Der Weisel“ schrieb. Mit der Kirche kam man als Imker auch in einem ähnlichen Fall schnell in Konflikt: Als der Pfarrer Johann Dzierzon (1811 – 1906) entdeckte, dass bei einer Bienenkönigin, die keinen Hochzeitsflug hinter sich hatte, aus unbefruchteten Eiern Drohnen entstanden, verdamnte die Kirche diese Behauptung einer „Jungferzeugung“ als ketzerisch und Gotteslästerung; darauf hatte nach christlichem Glauben nur Maria das Patent. Das Wissen um die Weiblichkeit der Bienenkönigin setzte sich zwar endlich durch, aber die Auseinandersetzung um die

politisch korrekte Auffassung vom Bienenvolk war damit nicht zu Ende. „Der Bien“ blieb als Begriff für das ganze Bienenvolk erhalten, aber manchen war die Entthronung des Bienenkönigs nicht genug. „Der Bien“ wurde quasi demokratisiert, als Organismus begriffen, in dem die Königin das weibliche, die Drohnen das männliche Geschlechtsorgan und die Arbeiterinnen das Verdauungsorgan darstellten. Damit war denn auch die Bienenkönigin entthront, wenn auch ästhetisch um einen hohen Preis.

Die Zeit ist über den Genderstreit im Bienenstock hinweggegangen, und so könnten auch wir abwarten, wie der Streit um das Gendern in unserer Zeit der neuen Unübersichtlichkeit ausgehen wird. Alle Autoren und Autorinnen - nicht jedoch alle Verfassenden – dieser Festschrift haben die Freiheit, so viel oder so wenig zu gendern, wie sie wollen. So steht es auch allen Leserinnen und Lesern frei, sich übersehen oder gemeint zu fühlen.

## **Historie des Imkervereins Lengerich**

Von Maik Baumeister

Der Imkerverein Lengerich wurde am 02.12.1951 gegründet. Bis dahin waren viele Imker der Region im Imkerverein Kattenvenne organisiert. Zwar hatte dieser dadurch eine hohe Mitgliederzahl, imkerliche Themen kamen auf Versammlungen aber zunehmend zu kurz, da zu viel Zeit in Organisatorisches investiert werden musste.

Dem neu gegründeten Imkerverein Lengerich, dessen erster Vorsitzender Friedrich Hollenberg war, gehörten 69 Mitglieder an, die damals 862 Bienenvölker betreuten. Zur damaligen Zeit war die Motivation zur Imkerei für viele Mitglieder der Nebenerwerb, den man durch Produktion und Verkauf von Honig erzielen konnte. Heutzutage ist es dagegen der hohe Freizeitwert, ein interessantes Hobby und die Unterstützung des Naturschutzes, die unsere Mitglieder antreibt.

Die Anzahl der Völker pro Mitglied hat sich in der Vergangenheit ein wenig reduziert, die Zahl der Mitglieder, die sich für die Bienenhaltung interessieren, steigt. Jedoch ist auch eine Verjüngung beim Altersdurchschnitt wie auch ein Anstieg an weiblichen Mitgliedern festzustellen.

Als Verein fungierten wir schon immer als Netzwerk, in dem sich Gleichgesinnte austauschen, unterstützen und helfen können. Die regelmäßigen Treffen und Standbesichtigungen gab es schon damals, aber natürlich haben wir uns inzwischen auch in entsprechenden Whats App Gruppen organisiert, in denen Neuigkeiten schnell verbreitet werden können. Als Verein sehen wir unsere Aufgabe darin, unsere Mitglieder zu unterstützen. Wir kümmern uns aber auch um den Naturschutz, der über das Dasein der Honigbiene hinausgeht. So liegen uns auch Wildbienen und

der Natur- und Landschaftsschutz als ganzes am Herzen. Das zeigt sich am Bau eines Sandariums, in dem Wildbienen einen Brutplatz finden, sowie am Schaffen von Blühstreifen und Wildblumenwiesen.

5

Zu erwähnen ist noch unser Konzept, mit dem wir Neulingen die Imkerei näherbringen. So bekommt man im ersten Jahr, in dem man einen fundierten Grundkurs durchläuft, alles Nötige an Basiswissen, und im zweiten Jahr einen sogenannten Imkerpaten an die Hand. Das ist ein erfahrener Imker des Vereins, der den Neulingen bei Fragen und Problemen mit Rat und Tat zur Seite steht. Somit hat man besonders gute Chancen, auch nach dem Grundkurs erfolgreich in dieses Hobby einzusteigen, da es meist auch im zweiten Jahr noch die eine oder andere Frage zu klären gibt. Der Frust über ungeklärte Fragen und im schlimmsten Fall eingegangene Völker, der manchen Neuling ohne professionelle Begleitung die anfängliche Begeisterung verlieren lässt, bleibt so aus.

Der Erfolg spricht für sich. Die meisten Absolventen eines Grundkurses unseres Vereins treten ihm anschließend unverbindlich bei, was uns im Jahr 2023 den höchsten Mitgliederzuwachs im Bereich des Landesverbandes Westfälischer und Lippischer Imker e.V bescherte.

Seit dem Jahr 2024 sind wir ins Vereinsregister eingetragen und führen somit den Namenszusatz e.V. Zur Zeit haben wir rund 90 Mitglieder mit 760 Bienenvölkern und freuen uns auf die Zukunft der Imkerei und des Imkervereins Lengerich e.V.

## **Vom Imkern**

### **Wie kommt man zu Bienen ?**

Von Martin Zeits

Wenn ich mir heute die Frage stelle, wie ich denn damals an meine ersten Bienen gekommen bin, komme ich zu folgender Sichtung der Geschehnisse, und sie erscheint mir auch – in deutlicher Veränderung meiner Aktivitäten - als durchaus stimmig, wenn auch für mich selbst völlig unerwartet:

Wir lebten damals (wie heute) außerhalb der Stadt auf einem großen Grundstück und hatten von Anbeginn unseres dortigen Aufenthaltes mit viel Begeisterung und großem Arbeitseinsatz unsere unmittelbare Umwelt nach unseren Vorstellungen verändert. Wir pflanzten diverse Büsche und auch manch größeren Baum, legten ein Nutzgärtchen an und – nun kommen wir zu einem ganz wesentlichen Aspekt – pflanzten auch den einen oder anderen Obstbaum in freudvoller Erwartung. Und was war es für mich eine Freude, im fortschreitenden Frühling dann von Nutzgehölz zu

Nutzgehölz zu schlendern und die Entwicklung der Fruchtstände zu überwachen. Ich wusste, dass bei einem etwas weiter entfernten Nachbarn ein Bienenstand für über zehn Völker stand, aber die ihn betreuenden beiden Imker hatten ihren Schwerpunkt der Bienenhaltung wohl im Laufe der Zeit deutlich verändert oder örtlich verlagert, denn ich vermeinte an unseren Fruchtgehölzen klar erkennbar zu wenig Bienen in Aktion zu sehen. Also – was tun? Meine Frau spielte damals in einer Runde von insgesamt fünf Frauen in wechselnden Abständen Doppelkopf. Und ich wusste, dass der Ehemann einer dieser Damen Bienenstöcke in seinem Garten stehen hatte. Und es entwickelte sich bei mir quasi zwangsläufig die Vorstellung, davon irgendwie partizipieren zu können. Und so fragte ich meine Frau: „Kannst Du Gerd nicht einmal fragen, ob er uns nicht mal einen Bienenstock hinstellen könnte? Für unsere Obstgehölze?“ Und nach der nächsten Spielrunde kam meine Frau zurück mit der Maßgabe: „Gerd würde das wohl machen!“ Das fand ich sehr zufriedenstellend, und ich entspannte mich sehr bezüglich unserer zu erwartenden Obsterntemengen, bis ...

Ja, bis eines Tages dann meine Frau mir unser Telefon hinhielt mit der Mitteilung, Gerd wolle mich sprechen. Ich übernahm also das Gerät und hörte eine klar formulierte Frage: „Hast du deinen Stand fertig?“ - - - „Stand? Welchen Stand?“ - „Den Stand für dein Bienenvolk!“ Ich stürzte in die Sprachlosigkeit und brabbelte etwas vor mich hin, was Gerd wohl definitiv nicht verstehen konnte – ich war ja selbst kaum fähig, es hinlänglich zu formulieren. An sich wollte ich etwas in dem Sinne weitergeben: „Nur ein paar Wochen, nur für die Blütezeit, nur ...“ Nichts dergleichen konnte ich übermitteln, ich schaffte nur „Nein, noch nicht ganz, aber fast ...“ - „Also, wie ist es denn dann – hm – Montag vielleicht?“ – Montagabend, ja. Bestens!

Und nun? Ich wurde „beinig“, wie man hierzulande bei solchen Gelegenheiten zu sagen pflegt, oder vielleicht besser noch: ich rotierte. Nach meiner Einschätzung profitierte ich davon, dass auf einem in der sozialen Diaspora gelegenen Anwesen wie dem unsrigen an sich immer Reste von Holz in unterschiedlichster Form und Größe zu finden sind, und ich sammelte davon zügig eine gehörige Menge, die dafür in Frage kam. Dann machte ich eine einfache Zeichnung, legte einige mir sinnvoll erscheinende Maße fest, suchte einen nach meiner Einschätzung günstigen Standplatz und fing schließlich an.

Bei all diesen Tätigkeiten, die sich auch für mich überraschend schnell entwickelten und bei denen auch in der äußeren Form der Anlage in zunehmendem Maße eine sehr akzeptable äußere Form wahrnehmbar war, waberte dennoch in meinem Hinterkopf ständig eine ganz bestimmte Frage: Hör mal, hast du das wirklich sooo gewollt ...? Ehrlicher Weise musste ich mir eingestehen, dass das mit Sicherheit so nicht von mir geplant gewesen war. Aber als ich nun nach vollendeter Tat vor der Gesamtanlage (mit u.a. Platz für drei Völker, kippbarem Dach und guter Arbeitsfläche hinter den Beuten) stand, war ich zufrieden. Und ich befand, dass das so schon ziemlich in Ordnung war.



Am Montagabend brachte Gerd das Volk. Nachdem er meine Mühen hinlänglich bewertet hatte, 7  
setzten wir die Beute mit den Bienen an Ort und Stelle. Mit einem leckeren Pils in der Hand  
beobachteten wir dann in angemessenem Abstand, wie die Immen ihr neues Zuhause eingehend  
überprüften und dann begannen, sich intensiv darauf einzufliegen. Ich hatte Bienen!!

Und es war schon etliche Wochen später, als eben diese Bienen zum ersten Mal schwärmten – es  
war Pfingstmontag. Unsere beschauliche Ruhe nahm ein jähes Ende. Und als ich bei einem Anruf  
bei Gerd feststellen konnte, dass er und seine Frau es liebend gern vorziehen würden, uns bei  
unseren neuen Erfahrungen zur Seite zu stehen statt weiter darüber zu grübeln, was sie an einem  
Pfingstmontag an Sinnvollem unternehmen könnten, nahm das

Abenteuer seinen Lauf. Alles ging dann seinen eigenen Gang. Die Bienen wurden alle gerettet, aber  
darüber könnte ich ja ein anderes Mal berichten. Vielleicht in der Festschrift zur 125-Jahr-Feier ...

## **Beobachtungen zur Honigbiene**

Von Christine Kiesler

Mit dem Einstieg in das Hobby „Bienen halten“ habe ich schnell viele meiner Vorstellungen vom  
Leben der Honigbienen korrigieren müssen. Ein paar meiner Erkenntnisse möchte ich hier teilen.

Bienen gehen ganz gern zu Fuß

Öffnet man ein Bienenvolk, muss man nicht damit rechnen, dass alle Bienen auffliegen. Die  
meisten Arbeiterinnen gehen weiter ihrer Beschäftigung nach, als wären sie der Störung gegenüber  
gleichgültig. In der Regel werden nur einzelne Bienen auffliegen. Schon eine einzelne Biene kann  
recht unangenehm sein, wenn sie beschlossen hat zu stechen. Aber die Bilder aus Kinderbüchern, in  
denen ein ganzer Schwarm den Störer über große Strecken verfolgt, bis ein Sprung in den Teich  
Rettung bringt, passen eher zu Wespen. Wenn Honigbienen nicht einen konkreten Anlass haben, zu  
fliegen, benutzen sie lieber ihre Beine. Eine Biene, die vor ihrem Stock im Gras landet, versucht  
zunächst zu Fuß den Weg zurück zu finden. Imker können Bienen von den Honigwaben  
abschütteln, die Bienen lassen sich dann einfach fallen.

Eine neue Behausung wird auch nicht fliegend bezogen. Das Schwärmen eines Volkes ist ein  
Spektakel. Schwärmen ist die natürliche Vermehrung der Völker, bei der ein Teil des Volkes einer  
Königin in eine neue Behausung folgt. Zunächst sammeln sich die Reisenden an einem Ast in der  
„Bientraube“, von wo Späher nach einem geeigneten Hohlraum suchen. Sammelt der Imker einen

Schwarm ein, kann er die Bienentraube vom Ast abschütteln. Die Bienen fliegen nicht auf, sondern lassen sich einfach fallen, so dass sie in einem bereitgestellten Behältnis landen.

Anschließend kann man beobachten, wie der Schwarm in die vom Imker gewählte Kiste einläuft, anstatt hinein zu fliegen.

Die Flugleistung der Bienen ist enorm

Betrachte ich das Treiben vor dem Bienenstock in einer Zeitlupenaufnahme, kommen mir die Bienen im Flug unbeholfen vor. Die Beinchen hängen nutzlos herunter, die Tiere schwanken hin und her, zuweilen stoßen zwei zusammen und purzeln übereinander. Manche Landung am Flugbrett gleicht einem kontrollierten Absturz. Die Flugleistung der Bienen ist dennoch bemerkenswert. Gesammelt wird bis zu drei Kilometer um den Standort herum. Bienen können noch weitere Strecken fliegen, aber dann wenden sie dafür mehr Energie auf, als sie an Nektar eintragen können. Also lassen sie es sein. Pro Flug kann eine Biene 40 mg Nektar im Honigmagen und und 20 mg Pollen an den Beinchen tragen. Die einzelne Biene macht an einem Tag schätzungsweise 10 Ausflüge zu 20 Blüten und bestäubt dabei 200 Blüten am Tag. Für ein Kilogramm Honig werden 3 kg Nektar eingetragen, dafür sind 60.000 Flüge mit einer Flugstrecke von mehr als 40.000 km nötig - etwa einmal um die Welt. Dazu findet man je nach Quelle unterschied-liche Zahlen, aber es ist gleichermaßen beeindruckend, was Honigbienen leisten.

Arbeiterinnen werden nicht alt

Die Lebenserwartung einer Königinnen ist 5 Jahre, aber Arbeiterinnen werden im Sommer nicht alt. Das Sammeln ist eine anstrengende Tätigkeit. Nachdem die jungen Bienen im Stock zunächst ein Einpaar Tage als Pflegerinnen und Baumeisterinnen gewirkt haben, gehen sie auf Nektarsuche. Nach zwei bis vier Wochen endet das anstrengende Leben unterwegs, die erschöpften Tierchen kommen nicht mehr heim. Winterbienen dagegen verbringen die meiste Zeit im Stock. Sie leben mehrere Monate, bis sie im Frühjahr von der nächsten Generation abgelöst werden. Winterbienen werden Im Herbst aufgezogen. Sie haben einen etwas größeren Fettkörper, und ihre Aufgabe ist es, die Bienentraube warm zu halten. Wenn es draußen kalt ist, wird nicht gebrütet. Sie naschen etwas Winterfutter und warten auf wärmere Tage.

Man kann Bienen streicheln

Drohnen und Königinnen kann man mit zwei Fingern greifen und betrachten, sie stechen nicht, um sich zu wehren. Erfahrene Imker nehmen auch Arbeiterinnen in die Finger, ohne gestochen zu werden. Das kann ich zwar nicht, aber ich habe schon ein paar Dutzend Bienen gleichzeitig in die Hand nehmen können. Das ist ein ganz besonderes Erlebnis, aber die Bienen müssen dafür in

Stimmung sein. Wenn sie in einer „Schwarmtraube“ hängen, oder wenn sich ein Bautrupps von den Waben hängen lässt, hält man die Hand von unten in die Bienenmasse und hebt sie langsam an. Großartig. 9

Wer imkert, wird gestochen

Das ist nun nicht überraschend. Trotzdem gehen einige Imker gern ohne Schutzkleidung an die Völker und loben ihre friedfertigen Bienen. Honigbienen werden auf verschiedene Eigenschaften hin gezüchtet, Friedfertigkeit ist eine davon. Hat eine Biene „schlechte Laune“, ist es ihr egal, welche Eigenschaften sie haben sollte - sie sticht. Mit etwas Erfahrung kann man schon beim Öffnen des Volkes am sanften Summen, lauten Brummen oder bedrohlichen Zirren hören, was einen erwartet.

Beobachtungen am Flugloch

Das Gewirr vor dem Flugloch hat tatsächlich seine Ordnung. Mit der Zeit erkennt man verschiedene Flugbilder. Junge Bienen fliegen sich vor dem Stock ein, wenn sie das erste Mal die Beute verlassen. Man erkennt sie daran, dass sie noch ganz puschelig behaart sind. Sie fliegen auf und ab und man sagt, sie prägen sich dabei ihren Standort ein. Neuere Erkenntnisse zeigen, dass ein Wechsel von Licht und Schatten und polarisiertes Licht dabei Orientierung geben. Vielleicht müssen ja auch die Flugmuskeln erst trainiert werden? Andere Bienen stoßen sich nach einer kurzen Orientierung auf dem Flugbrett steil nach oben ab und sind schnell außer Sicht. Schaut man ihnen nach, erkennt man, dass die meisten in die gleiche Richtung unterwegs sind. Bestimmt haben sie dort etwas Lohnenswertes entdeckt.

Unruhe am Flugloch

Eine Biene macht sonderbare Verrenkungen am engen Flugloch des jungen Volkes, ich greife zur Handykamera. Plötzlich flutscht die Biene heraus und fliegt davon. Erst in der Zeitlupe auf dem Film kann ich erkennen, dass sie eine tote Biene durch das Flugloch gezogen hat. Was für ein Kraftakt! Eine Wespe sucht einen Weg in das Volk. Drei Arbeiterinnen strecken ihr die Vorderbeine entgegen und brummen laut und bedrohlich. Die Wespe überlegt es sich anders und zieht wieder ab.

Räuberei. Ein Imkerfehler hat dazu geführt, dass die Bienen größere Mengen Futter in unmittelbarer Nähe vermuten. Jede will jetzt holen, was sie bekommen kann. Am Flugloch werden Schlachten geschlagen. In kleinen Knäueln fallen Bienen übereinander her. Eine fällt erschöpft vom Flugbrett. eine andere gibt Futter ab, um andere zu beschwichtigen. Ich hole den Wasserschlauch und sprühe einen feinen Regen über das Geschehen, in der Hoffnung, dass sie sich beruhigen und bald nach Hause fliegen. Aber es dauert noch eine gute Stunde, bis sich die Aufregung gelegt hat.

Es ist Abend. Jetzt kehren mehr Bienen heim, als den Stock verlassen. Das Treiben auf dem Flugbrett gleicht Zuschauern, die in ein Stadion strömen. Ein heißer Tag. Ein paar hundert Bienen haben sich außen unter das Flugloch gehängt. Sie bilden einen „Bart“. Aufgeregt rufe ich einen erfahrenen Imker an, der mich lachend beruhigt. „Die chillen nur.“ Das mache ich dann auch. Es ist ein wunderbares Hobby, den Bienen zuzuschauen.

## **Imkersprache**

Von Christine Kiesler

### Der Stock und die Beute

„Es ist stockdunkel“ ist eine gängige Redewendung. Tatsächlich sind Honigbienen in ihrem Bienenstock im Dunkeln zuhause. Der Begriff „Stock“ bezeichnet einen hohlen Stamm, dort nisten sich Bienen gern ein. Stöcke wurden von „Zeidlern“ ausgehöhlt, um Bienen anzusiedeln. Um an den Honig zu kommen, mussten sie dabei leider einiges im Bienenvolk kaputt machen.

Heute werden gut zugängliche Behausungen für die Bienen gebaut, die eine Kontrolle des Volkes und eine schonende Honigentnahme möglich machen. Sie werden „Beute“ genannt. Eine Beute besteht aus einem oder mehreren gestapelten Kästen, genannt Zargen, einem Boden mit Flugloch und einem Deckel. Es gibt sie aus Kunststoff und aus Holz, und es gibt sie in unzähligen Varianten. Eine besondere Behausung ist der Bienenkorb aus Weidenruten und Stroh, abgedichtet mit Dung. Seine wunderschöne Form ist uns aus der Heideimkerei vertraut und findet sich in zahllosen Illustrationen. Leider ist die Korbimkerei sehr aufwändig, so dass sie heute nur noch von wenigen Spezialisten betrieben wird. Das Bild des Bienenkorbes bleibt aber allgegenwärtig

### Die Bienenfamilie

Der „Bien“ meint das gesamte Volk. Vom Bien spricht man, wenn man die einzelnen Bienen im Volk als Teile eines einzelnen Organismus, dem Bien, betrachtet. Die Königin wird „Weisel“ genannt. Die männlichen Bienen heißen „Drohnen“, die weiblichen „Arbeiterinnen“. Das Ei der Königin ist der „Stift“. Wenn die Weisel Eier legt, stiftet sie. Ein Volk ist „weiselrichtig“, wenn es eine Königin hat, sonst „weisellos“. Wenn gar keine Stifte oder Larven mehr im Volk sind, aus denen die Arbeiterinnen sich eine neue Königin ziehen könnten, ist das Volk „hoffnungslos weisellos“, und einzelne Arbeiterinnen beginnen selber zu stiften. Da Arbeiterinnen aber nicht

befruchtet sind, entstehen daraus ausschließlich Drohnen, das Volk ist „drohnenbrütig“. Es wird zum Winter eingehen, wenn kein Imker eingreift.

#### Wachs, Mittelwand, Wabe und Rähmchen

Wachs wird von Bienen „ausgeschwitzt“, dazu haben sie spezielle Drüsen. Das frische Wachs ist weiß und bekommt durch Pollen - Einlagerungen die gelbe Farbe. Die Bienen bauen daraus verschieden große Zellen für Drohnen, Arbeiterinnen und Königinnen. Mehrere Zellen bilden die „Wabe“. Damit das Bienenvolk im Frühjahr schnell voran kommt, gibt der Imker ihnen „Mittelwände“, das sind mit Zellen vorgeformte Wachsplatten, die von den Bienen weiter ausgebaut werden. Mittelwände werden in „Rähmchen“ aus Holz gesteckt und nebeneinander in die Zarge gehängt. So finden die Bienen den optimalen Abstand zur Nachbarwabe vor und betreiben keinen „Wildbau“.

#### Werkzeuge

Der „Stockmeißel“ ist ein flaches Eisen, mit dem Zargen gelöst und Rähmchen herausgehoben, „gezogen“ werden. Er ist wohl das wichtigste Werkzeug beim Imkern. Mit etwas Rauch aus einem „Smoker“ vertreibt der Imker die Bienen aus seinem Arbeitsbereich. Darin werden Kräuter oder Späne zu Rauch verbrannt und nicht Tabak, wie manche meinen.

#### Tracht, Nektar und Honig

Die „Tracht“ ist das gesamte Angebot an Nektar, Pollen und Honigtau, das die Honigbienen in den Bienenstock eintragen. Im Frühjahr können die Bienen auf „Massentrachten“ zugreifen, zum Beispiel auf ein Rapsfeld oder die Obstblüte. Innerhalb weniger Tage füllen sie ihre Waben mit Nektar und Pollen. Später im Jahr blüht auch noch einiges, aber für eine Honigernte ist diese „Läppertracht“ zu gering.

Die Bienen tragen den Nektar mehrmals zwischen den Waben um. Dabei wird er mit Enzymen angereichert und Wasser wird entzogen - es entsteht Honig. Der fertige Honig wird in den Waben gelagert und mit einer Wachsschicht „verdeckelt“. Honig ist so ziemlich unbegrenzt haltbar.

Wenn Honig entnommen wurde, füttert der Imker im Spätsommer seine Bienen mit Sirup aus Zucker oder Weizenstärke. So hat der Bien genug Vorräte für die Wintermonate. Reste vom Winterfutter werden im Frühjahr entfernt, es würde den neuen Honig „verfälschen“. Echter Honig stammt ausschließlich von Nektar und Honigtau.

### Wildbienen und Honigbienen – Konkurrenz um Pollen und Nektar oder Koexistenz?

#### Bedrohen Honigbienen die Wildbienen?

Von Monika Grewe-Laufer

Bedrohen Honigbienen die Wildbienen? Mit dem Begriff der „Wildbienen“ sind alle wild in der Natur vorkommenden Bienenarten bezeichnet. Sie leben im Gegensatz zu Honigbienen - nur mit Ausnahme der Hummeln und einiger einzelner Furchenbienen-Arten - nicht staatenbildend, sondern einzeln. Sie vermehren sich pro Fortpflanzungszyklus nur mit einigen wenigen Nachkommen. Wildbienen sind sehr effektiv bei der Bestäubung, was für viele Wild-, aber auch für einige Kulturpflanzen essenziell ist.<sup>1</sup> In ihrer Bestäubungseffizienz übertreffen sie die Honigbienen meist um ein Vielfaches.<sup>2</sup> Wildbienen sind überwiegend auf den Blütenpollen von bestimmten Pflanzenfamilien, -gattungen oder sogar einzelnen -arten spezialisiert; diese nennt man daher dann „oligolektische Arten“.<sup>3</sup> Andererseits sind aber auch viele Pflanzen auf die Bestäubung durch bestimmte Wildbienen angewiesen, wie etwa Rotklee, Luzerne und Tomate. Wildbienen fliegen auch unter widrigen Witterungsbedingungen, in ausgesprochenen Schlechtwetterphasen, bei geringer Sonneneinstrahlung und bei tieferen Temperaturen. Auf diese Weise sorgen Wildbienen nachhaltig dafür, dass sich viele Pflanzenarten generativ vermehren können und dass auf diese Weise Nahrungsnetze erhalten bleiben.

Wildbienen gelten als Schlüsselarten in Ökosystemen<sup>4</sup> und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung unserer Lebensgrundlage. Dem Schutz dieser Insekten muss daher eine hohe Priorität eingeräumt werden. Aber Wildbienen-Populationen sind unzähligen Stressfaktoren ausgesetzt. Zuerst sind hier der Verlust ihres Lebensraumes durch monotone Agrarlandschaften und intensiv genutzte Kulturlandschaften und dann die Verluste und Minimierung ihrer Nistmöglichkeiten zu nennen. Nicht zuletzt lassen sich Wildbienen bei ihrer Nahrungssuche besonders leicht verdrängen. In der Folge sind in den letzten Jahrzehnten hohe Einbußen im Bestand der einheimischen Wildbienen aufgetreten. Anfang des Jahres 2025 standen 270 von den 604 in Deutschland heimischen bzw. nachgewiesenen Arten auf der Roten Liste. Weitere 42 Arten standen auf der Vorwarnliste.<sup>5</sup> Noch gravierender als der Rückgang der Artenzahl ist der Rückgang der Individuenzahlen sowohl bei den Wildbienen insgesamt als auch bei den Hummeln. Dies ermittelten und berichteten verschiedene Wildbienen-Experten im Jahr 2024 aus Deutschland und Österreich; es wurden bei systematischen Untersuchungen an bestimmten Standorten oft nur noch Einzelexemplare und insgesamt starke Rückgänge auch von bisher häufig vorkommenden Arten nachgewiesen.<sup>6</sup> Aufgrund dieser sich dramatisch verschlechternden Situation und der enormen

Bedeutung der bestäubenden Insekten selbst wurde im August 2024 die „EU-Verordnung zur Wiederherstellung der Natur“ verabschiedet. Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich darin u.a. dazu, den Rückgang der Bestäuber-Bestände bis zum Jahr 2030 wieder umzukehren. In Deutschland gelten bereits seit 1984 die europaweit umfassendsten gesetzlichen Regelungen zum Schutz der Wildbienen.

Die „Honigbiene“ bezeichnet im europäischen Kontext eine einzelne Art, nämlich die Europäische Honigbiene (*Apis mellifera* LINNAEUS, 1758). Diese bildet große Staaten, lässt sich in künstlichen Nest-Konstruktionen und domestiziert halten und stellt ein landwirtschaftliches Nutztier für die Bestäubung von Kulturpflanzen und für die Honigproduktion dar. Die Haltung von Honigbienen stellt daher zunächst einmal keine Naturschutzmaßnahme, sondern eine landwirtschaftliche Nutzungsform<sup>7</sup> dar. Durch gezielte Züchtung und Vermehrung ist die Honigbiene die am weitesten verbreitete und mit Abstand an Individuen reichste Bienenart in Deutschland. Nun ist davon auszugehen, dass Arten, die auf die Nutzung derselben Ressourcen angewiesen sind, auch mit- und untereinander um diese konkurrieren.<sup>8</sup> Die Diskussion einer Konkurrenz zwischen Wild- und Honigbienen ist nicht neu. In regelmäßigen Abständen taucht die Behauptung auf, Honigbienen würden Wildbienen schaden, würden sie verdrängen, ihnen die Nahrung streitig machen. Und es wird gesagt, es gäbe durch Imker immer noch mehr Honigbienen und durch Bewirtschaftung einen unnatürlichen Konkurrenzvorteil gegenüber Wildbienen. Tatsächlich hat die Anzahl der Honigbienen-Völker auf der Fläche des heutigen Deutschlands seit dem Jahr 1900 um etwa 2/3 abgenommen. Anders formuliert: Obwohl es um 1900 fast dreimal mehr Honigbienen gab, waren die Wildbienen von ihnen offenbar nicht bedroht. Und die Honigbiene ist nicht Auslöser der Gefährdung der Wildbienen und darf auch nicht dafür verantwortlich gemacht werden. In struktur- und blütenreichen Landschaften können Wildbienen durchaus mit einer angemessenen Zahl an verantwortungsvoll gehaltenen Honigbienen-Völkern zurechtkommen.<sup>9</sup>

In unserer heutigen Landschaft besteht ein starker Mangel an Blüten, was für die bestäubenden Insekten eine Ressourcenknappheit an Nektar und Pollen bedeutet. Hinzu kommen Flächenversiegelungen und der zunehmende Einsatz von Pestiziden, deren Wirkung auf Insekten oft nicht ausreichend bekannt ist. Sowohl Honig- als auch Wildbienen nutzen diese ohnehin knappen Ressourcen. Wildbienen sammeln am liebsten unweit ihrer Brutplätze, weite Flüge zur Nahrungsquelle können sie sich energetisch kaum leisten. Ihr Sammelradius beträgt meist wenige hundert Meter bis zu einem Kilometer. Untersuchungen ergaben, dass ihr Bruterfolg umso geringer ist, je länger die Distanz der Sammelflüge ist.<sup>10</sup>

Honigbienen sammeln meist in einer Entfernung von 2 bis 3 km vom Bienenstock. In manchen Situationen fliegen sie aber auch bis zu 10 km weit, um an die nächste Pollen- und Nektarquelle zu gelangen.<sup>11</sup> So dringen sie gelegentlich auch in weiter entfernte Gebiete vor. Während der soge-

nannten Trachtlücken verschärft sich die Situation: Wenn Honigbienen gezielt in Rapsblüten oder auf Obstplantagen eingesetzt sind, dann entsteht beim Abblühen dieser Trachten eine Versorgungslücke, in deren Folge eine große Zahl von Honigbienen in benachbarte Gebiete ausweichen muss, um den Nahrungsbedarf zu decken. Dort nimmt die Blütenverfügbarkeit für die Wildbienen ab, für sie wirkt die Ressourcenverknappung insgesamt schlimmer.<sup>12</sup> Bei einem geringen Blütenangebot können schon wenige Honigbienen-Völker einen signifikanten Einfluss auf die Versorgung von wilden Blütenbesuchern haben.<sup>13</sup> Zahlreiche Studien belegen diesen negativen Einfluss der von Honigbienen ausgehenden Konkurrenz auf wilde Bestäuber und auf Wildbienen.<sup>14</sup> Hinzu kommt die Gefahr, dass Krankheiten möglicherweise eher übertragen werden können, die sich negativ auf gesamte und insbesondere auf ohnehin geschwächte Populationen auswirken können.<sup>15</sup> Das Kompetenzzentrum Wildbienen gGmbH veröffentlichte 2024 ein Positionspapier zur Honigbienenhaltung in Naturschutzgebieten, die zunächst und vorrangig als Rückzugsorte für wilde Organismen vorgesehen sind, und in denen die Honigbienen-Haltung daher nicht berücksichtigt werden kann. Dennoch haben Imkerei und Wildbienen-Artenschutz viele gemeinsame Interessen und alle Beteiligten sollten sich gemeinsam für eine Entschärfung der Konkurrenzsituation einsetzen, insbesondere im Hinblick auf die Verfügbarkeit von Blütenressourcen in unseren Landschaften, pestizidfreie Nahrungs- und Fortpflanzungsplätze und -stätten, Eindämmung von Bienenkrankheiten und die Eindämmung von potenziell gefährlichen Neozoen wie der Asiatischen Hornisse (*Vespa velutina* LEPELETIER, 1836). Das Kompetenzzentrum Wildbienen gGmbH wertete die wissenschaftliche Literatur zu diesem Themenkomplex unter der Berücksichtigung der aktuellen Gefährdungssituation für wilde Bestäuber und im Hinblick darauf aus, die Ziele der „EU-Verordnung zur Wiederherstellung der Natur“ zu erreichen.

Es wird der im Folgenden aufgeführte Handlungsbedarf gesehen<sup>16</sup>:

- Die Risiko-Bewertung von Pestiziden muss zum Schutz aller Insekten erheblich verbessert werden; u.a. sollen bereits bei der Zulassung der Substanzen Synergiewirkungen und Langzeitwirkungen berücksichtigt werden.
- In der Umgebung von Naturschutzgebieten sollten mindestens etwa 2 km breite Pufferzonen ohne Pestizideinsatz eingerichtet werden.
- Um der verstärkten Ressourcen-Knappheit durch die Aufstellung von Honigbienenvölkern entgegenzuwirken, sollten pro Honigbienenvolk 0,5 ha „Wildbienenweide“ angelegt werden.
- Naturschutzgebiete sollten frei von Honigbienenhaltung sein, damit sie den Wildbienen als naturnahe Rückzugsorte dienen können.
- Angesichts der Sammelradien der Honigbienen sollte in einer Entfernung weniger als 2,5 km zu



Naturschutzgebieten auf das Aufstellen von Honigbienenbeuten verzichtet werden. Allerdings sollten im Umkreis von Naturschutzgebieten Blühflächen geschaffen werden, damit Honigbienen den Hauptteil ihrer Nahrung auch nach dem Verblühen der Massentrachten außerhalb von Naturschutzgebieten finden und damit so alle Bienen eine verbesserte Nahrungsgrundlage haben. Das Kompetenzzentrum schlägt vor, solche Blühflächen in erster Linie wiederum auf die Bedürfnisse der Wildbienen abzustimmen, und davon profitierten „automatisch“ dann auch die Honigbienen.

- In Naturschutzgebieten muss ein nachhaltiges, effizientes Habitat-Management betrieben werden, damit die Ansprüche blütenbesuchender Insekten berücksichtigt werden.
- Gefährliche Krankheitserreger bei Honigbienen müssen frühzeitig erkannt und behandelt bzw. eingedämmt werden. Hier empfiehlt das Kompetenzzentrum, dass die Veterinärämter die Überwachung intensivieren sollten.
- Intensiviert werden sollte auch die Förderung von Langzeitexperimenten zur Konkurrenz zwischen Wild- und Zuchtbienen sowie die Erforschung von Krankheitserregern in Wildbienenpopulationen.
- Populationsentwicklungen von Wildbienenarten sollten durch standardisiertes, bestandschonendes Langzeitmonitoring dokumentiert werden.

Sehr ähnliche Formulierungen, Forderungen und Argumente findet man in vielen Beiträgen zu diesem intensiv diskutierten Thema. Wenngleich die Inhalte sich ähneln und überschneiden, werden doch bisweilen andere Schwerpunkte gesetzt: Die Deutsche Wildtier Stiftung, die ebenfalls ein Positionspapier zum Thema „Wildbienen und Honigbienen - Konkurrenz um knappe Ressourcen“ herausgegeben hat,<sup>17</sup> weist auf eine bis dato eher unzureichende Studienlage hin, wenn es darum geht, diese Konkurrenz direkt zu belegen.<sup>18</sup> Aber sie sieht die Imker als wichtige Verbündete, wenn es darum geht, Vielfalt und Anzahl der Blütenpflanzen in Stadtbiotopen und in der Agrarlandschaft zu erhöhen. Denn Imkerei stelle ein wichtiges Kulturgut dar und bringe zudem viele Menschen mit Natur und damit auch mit ihrem Schutz in Verbindung. Die Deutsche Wildtier Stiftung formuliert: „Da Honigbienenhaltung einer Nutztierhaltung entspricht, gilt in der Naturschutzplanung das Vorsorgeprinzip. Bei Nutzungskonflikten müssen die Imker - wie andere Landnutzer auch - den Nachweis erbringen, dass Honigbienen keine Auswirkungen auf die Entwicklung von Wildbienenpopulationen haben, bevor sie natursensible Gebiete wie Naturschutzgebiete nutzen. Die Deutsche Wildtier Stiftung<sup>19</sup> möchte die Imkerei auf wissenschaftlicher Grundlage auf einen Konflikt aufmerksam machen und einen Beitrag zum Erarbeiten von Lösungen leisten (...). Die Deutsche Wildtier Stiftung hält das Aufstellen einer angemessenen Anzahl an Honigbienenvölkern in reich

strukturierten Landschaften oder auch Stadtbiotopen, wie dies zum Beispiel durch Hobbyimker erfolgt, mit Blick auf die Konkurrenzsituation zwischen Wild- und Honigbienen für problemlos. Zu Konflikten könne es jedoch kommen, wenn eine große Anzahl von Honigbienen-Völkern in oder nahe an natursensiblen Gebieten – hier sind insbesondere Naturschutzgebiete zu nennen – aufgestellt werden.“<sup>20</sup> Die Deutsche Wildtier Stiftung empfiehlt als erstes, „das Blühangebot sowie die Strukturvielfalt sowohl in Städten als auch in der Agrarlandschaft (müsse) deutlich erhöht werden.“ Forderungen sollten von Naturschutz und Imkerei unbedingt gemeinsam entwickelt werden. Bezüglich anderer Maßnahmen, betreffend insbesondere das Aufstellen von Honigbienenvölkern im Umkreis oder sogar unmittelbar in Naturschutzgebieten, wird auch hier auf die Naturschutzgebiets-Verordnungen und auf deren Einhaltung verwiesen. „Der Deutschen Wildtier Stiftung ist bewusst, dass ein pauschaler Abstand zu Naturschutzgebieten in Städten das Imkern per se verhindern würde. Das ist nicht das Ziel der Stiftung. Jedoch muss auch in städtischen Gebieten ein verantwortungsbewusstes Management der Honigbienen-Dichte umgesetzt werden,<sup>21</sup> indem zu hohe Dichten an Honigbienenvölkern in der Nähe wertvoller Habitate vermieden werden. Für genaue Empfehlungen, welche Dichten in Städten tolerierbar sind, besteht weiterhin Forschungsbedarf.“<sup>22</sup>

Auf eine ihrer eigenen Metastudie nach insgesamt noch sehr unzureichende Forschungslage im deutschsprachigen Raum zum Thema der Konkurrenz zwischen Wild- und Honigbienen weisen auch K. Gratzner und R. Brodschneider in einem viel beachteten Vortrag am 17.05.2023 im Rahmen der Biodiversitätskonferenz der Armbruster Imkerschule hin.<sup>23</sup> Sie empfehlen eine deutlich kritischere Interpretation der vorliegenden Studien zum Thema unter Berücksichtigung sämtlicher, vielfältiger Fragestellungen und zeigen Verbesserungen in der Vorbereitung, Auswertung und Methodik bei zukünftigen Untersuchungen auf. Ihrer Meinung nach ist es nicht zielführend, den Einfluss der Honigbiene als alleinstehendes Merkmal auf die Wildbienenfauna in Artenvielfalt und Individuenstärke zu untersuchen. Sie gehen davon aus, dass Habitatverlust und Nahrungsmangel durch blütenarme Landschaften die größten negativen Auswirkungen auf die Wildbienen-Populationen haben und dass die Honigbienendichte nicht für die Artenarmut der Wildbienen verantwortlich ist. Es müsse in erster Linie Wildbienen-Habitat-Schutz stattfinden, indem zunächst naturnahe Lebensräume mit Nistmöglichkeiten erhalten oder aber neu geschaffen werden, was auch den extremen Spezialisten unter den Wildbienen helfen würde. Die Schaffung von ressourcenreichen Lebensräumen und die Reduktion des Insektizid-Einsatzes wären weitere wichtige Maßnahmen.

Einigkeit besteht auch darin, auf Pestizide zu verzichten. Insgesamt sollten Fördermaßnahmen zum Bienenschutz nicht nur auf die Honigbiene ausgerichtet, sondern unbedingt auf alle heimischen Wildbienen und andere Bestäuber ausgeweitet werden.<sup>24</sup>

Es lässt sich abschließend Folgendes zusammenfassen: Den heimischen Wildbienen geht es im **17** Hinblick auf Artenvielfalt und Individuenzahl nicht gut. Allerdings darf die Imkerei dafür nicht zum Sündenbock gemacht werden. Es gibt aktuell keinen zweifelsfrei belegbaren Grund für die Behauptung, dass Honigbienen für den Rückgang der Wildbienen verantwortlich seien. Es bleibt noch zu untersuchen, in welchem Rahmen Honigbienen-Haltung im Umkreis von Naturschutzgebieten vertretbar ist, ohne die Nahrungskonkurrenz für die wilden Bestäuber zu verschärfen. Allerdings müssen grundsätzliche Schutzmaßnahmen im Hinblick auf die Wildbienen ausgeweitet und intensiviert werden. Hierbei geht es zunächst um die Erhaltung und die Anlage möglichst naturnaher (Nist-)Habitats und Blühflächen und um den Verzicht auf Pestizide. Diese Maßnahmen kämen allen bestäubenden Insekten zugute.

## Anmerkungen

- 1 Hung, K.-L. J. Kingston, J.M., Albrecht, M. et al. (2018): The worldwide importance of honey bees as pollinators in natural habitats.-Proc. R. Soc. Ser. B Biol.Sci.285:20172140; <http://doi.org/10.1098/rspb.2017.2140>.
- 2 Westerkamp 1991, Hung et al. 2018. Zitiert nach Quelle: Anliegen Natur (Zeitschrift). Hrsg. Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. 47 (1), 2025.
- 3 Westrich, P. (2018): Die Wildbienen Deutschlands. Eugen Ulmer KG, Stuttgart, S.295.
- 4 Kratochwil, A. (2003): Bees (Hymenoptera: Apoidea) as key-stone species (...). Zitiert nach Quelle: Anliegen Natur (Zeitschrift). Hrsg. Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. 47 (1), 2025
- 5 Schwenninger, H.R., N. Silló, E.Scheuchl: Konkurrenz oder Koexistenz? Wege zur Vereinbarung von Wildbienenartenschutz und Honigbienenhaltung (2025). Zitiert nach: Anliegen Natur (Zeitschrift). Hrsg. Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. 47 (1), 2025.
- 6 Schwenninger, H.R. et al. (2025), a.a.O.
- 7 Schwenninger, H.R. et al. (2025), a.a.O.
- 8 Jeavons, E., van Baaren, J.& Le Lann, C. (2020): Resource partitioning among a pollinator guild: A case study of monospecific flower crops under high honeybee pressure.-Acta Oecologica. 104: 103527; <http://doi.org/10.1016/j.actao.2020.103527>.
- 9 Vgl. Burger, R. (2018): Wildbienen first – unsere wichtigsten Bestäuber und die Konkurrenz mit dem Nutztier Honigbiene. Pollichia-Kurier 34 (2): 14-19.
- 10 Burger, R. (2018), a.a.O. ; Neumayer, J. (2006): Einfluss von Honigbienen auf das Nektarangebot und auf autochthone Blütenbesucher. Entomologica Austriaca 13: 7-14.
- 11 Couvillon, M. Schürch, R.& Ratnieks, F.L.W.(2014): Waggle Dance Distances as Integrative Indicators of Seasonal Foraging Challenges. – PLOS ONE 9: e93495; <https://doi.org/10.1007/s13592-014-0302-5>.
- 12 Arzt, N., Hessberg, A.V., Shrestha, M. & Jentsch, A. (2023): Stehen bewirtschaftete Honigbienen und einheimische Wildbienen in Konkurrenz um Ressourcen? Eine globale Literatur-Recherche. Naturschutz und Landschaftsplanung (NuL) 55: 26-32. <https://doi.org/10.1399/NuL.2023.04.02>.
- 13 Neumayer, J. (2006), a.a.O.
- 14 Schwenninger, H.R., Burger, R., Diestelhorst, O. et al. (2024): Zur Honigbienen-haltung in Naturschutzgebieten. Anthophila 2: 22-50.
- 15 McMahon, D.P., Fürst, M., Caspar, J. et al. (2015): A sting in the spit: wide spread cross-infection of multiple RNA

- viruses across wild and managed bees. – *Journal of Animal Ecology*. 84: 615-624; Ravoet, J., De Smiet, L., Meeus, I. **18**
- et al. (2014): Whitespread occurrence of honey bee pathogens in solitary bees. – *Journal of Invertebrate Pathology* 122: 55-58.
- 16 Literaturangaben im Einzelnen siehe Schwenninger, H.R., N. Silló, E.Scheuchl: Konkurrenz oder Koexistenz? Wege zur Vereinbarung von Wildbienenartenschutz und Honigbienenhaltung, Literaturverzeichnis (2025). Zitiert nach: *Anliegen Natur* (Zeitschrift). Hrsg. Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. 47 (1), 2025.
- 17 [https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen\(15.02.2024\)](https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen(15.02.2024)).
- 18 [https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen\(15.02.2024\)](https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen(15.02.2024))  
*Einführung in das Thema.*
- 19 [https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen\(15.02.2024\)](https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen(15.02.2024))  
Abschnitt „Grundsätzliche Haltung zur Imkerei“.
- 20 [https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen\(15.02.2024\)](https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen(15.02.2024)).  
Abschnitt „Position der Deutschen Wildtier Stiftung zur Imkerei in natursensiblen Gebieten“.
- 21 Ropars, L., Dajoz, I., Fontaine, C., Murate, T.A. & Geslin, B.(2019): Wild pollinator activity negatively related to honey bee colony densities in urban context. *PLoS ONE* 14 (9): e0222316.  
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0014357>.
- 22 [https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen\(15.02.2024\)](https://www.wildbiene.org/news/wildbienen-und-honigbienen-konkurrenz-um-knappe-ressourcen(15.02.2024)).  
Abschnitt „Position der Deutschen Wildtier Stiftung zur Imkerei in natursensiblen Gebieten“.
- 23 Gratzner, K. & Brodschneider, R. (2023): Die Konkurrenz von Honigbienen und Wildbienen in kritischen Kontext und Lektionen für den deutschsprachigen Raum. *Entomologica Austriaca* 30. 247-285. Hierzu auch ein Mitschnitt des Vortrags: <https://www.youtube.com/watch?v=6L7HDdloyz0>
- 24 Gratzner, K. & Brodschneider, R. (2023): a.a.O. S.269.

## Vom Honig

### Gold im Glas – was guten Honig ausmacht

Von Sarah Laufer

„Der schmeckt ja ganz anders als der aus dem Supermarkt!“ Diesen Satz hören viele Imkerinnen und Imker, wenn sie ihren eigenen Honig zum Probieren anbieten. Der Geschmack ist intensiver, vielfältiger, manchmal sogar überraschend. Doch woran liegt das? Was genau unterscheidet Honig aus der Region von industriell abgefülltem Supermarkt-Honig? Und was macht einen wirklich „guten“ Honig eigentlich aus? Was ist eigentlich Honig?

Honig ist weit mehr als nur eine süße Versuchung auf dem Frühstücksbrot: Er ist ein naturbelassenes Lebensmittel, das von Honigbienen in faszinierender Teamarbeit erzeugt wird – und das ganz ohne künstliche Zusätze. Laut Honigverordnung ist Honig der natursüße Stoff, den Bienen herstellen, indem sie Blütennektar oder Honigttau sammeln, mit körpereigenen Enzymen

anreichern, in den Waben eindicken, lagern und reifen lassen. So entsteht ein Produkt, welches 19 das Ergebnis der unermüdlichen Arbeit tausender Bienen ist.

Honig kann bis zu 30 verschiedene Zuckerverbindungen enthalten, darunter vor allem Fructose (Fructose) und Traubenzucker (Glucose). Doch Honig besteht nicht nur aus Zucker. Er enthält auch Enzyme, Mineralstoffe, Vitamine, Aminosäuren, Pollen, Duft- und Aromastoffe – allesamt natürlich aus dem Bienenvolk. Farbe und Konsistenz des Honigs können stark variieren: Von beinahe farblos bis dunkelbraun, von flüssig bis kristallin. Diese Unterschiede hängen vor allem vom botanischen Ursprung ab, also wo und was die Bienen gesammelt haben. So schmeckt beispielsweise ein Lindenhonig völlig anders als ein dunkler Waldhonig aus Honigtau, einem zuckerhaltigen Sekret, das von Pflanzensaft saugenden Insekten, wie beispielsweise Blattläusen, ausgeschieden wird.

Was macht einen Honig zu gutem Honig?

In Deutschland essen wir im Durchschnitt mehr als ein Kilogramm Honig pro Jahr und Person, das ist im internationalen Vergleich ein sehr hoher Wert. Tatsächlich stammt jedoch nur etwa ein Viertel des in Deutschland verzehrten Honigs von heimischen Bienen. Der Rest wird importiert, oft aus Südamerika oder Osteuropa. Kein Wunder also, dass viele Verbraucher erstaunt sind, wie unterschiedlich Honig schmecken kann, wenn sie zum ersten Mal regionalen Imker-Honig probieren. Und tatsächlich: Der Unterschied liegt nicht nur im Aroma, sondern auch in der Art, wie der Honig gewonnen und verarbeitet wird.

Doch woran erkennt man einen qualitativ hochwertigen Honig? Einige Anhaltspunkte bieten die folgenden Merkmale:

- Wassergehalt: Ein entscheidendes Kriterium für die Haltbarkeit von Honig ist sein Wassergehalt. Je weniger Wasser enthalten ist, desto besser. In der Honigverordnung wird für Honig im allgemeinen ein maximaler Wassergehalt von 20% festgelegt, der Deutsche Imkerbund verlangt sogar einen Wassergehalt von maximal 18 %.
- Enzymgehalt: Bienen fügen dem Honig Enzyme hinzu, etwa die Invertase zur Spaltung der Zuckerarten oder die Glucose-Oxidase, die für die Bildung von antibakteriellem Wasserstoffperoxid sorgt. Diese Enzyme sind hitzeempfindlich, daher sollte Honig niemals über 40° C erhitzt werden.
- Unverfälschtheit: Echtem Honig dürfen laut Honigverordnung keine Zusatzstoffe wie Zuckersirup, Aromen oder Farbstoffe zugesetzt werden. Doch auch erhitze, ultragefilterte oder stark bearbeitete Ware verliert an Qualität, auch wenn sie noch als „Honig“ verkauft werden darf.
- Herkunft: Viele Verbraucher schätzen Sortenhonig wie Linden-, Akazien- oder Rapshonig. Damit

ein Honig sortenrein ist, muss er überwiegend aus dem Nektar einer Pflanzenart bestehen. **20**

Das zeigt sich nicht nur im Geschmack und der Farbe, sondern lässt sich durch eine Pollenanalyse belegen. - Sensorik: Guter Honig sollte angenehm duften, aromatisch schmecken und eine gleichmäßige Konsistenz aufweisen. Hinweise auf Verfälschung können zum Beispiel ein fremdartiger Geruch, übermäßige Kristallisation oder unangenehmer Nachgeschmack sein.

Das Warenzeichen des Deutschen Imkerbundes (DIB) bietet für Verbraucher eine klare Orientierung. Es besteht aus dem charakteristischen Imker-Honigglas in Kombination mit einem Deckel mit spezieller Deckeleinlage und einem Gewährverschluss. Honig, der unter diesem Warenzeichen vermarktet wird, stammt aus deutscher Imkerei, wurde handwerklich erzeugt und ist garantiert naturbelassen. Um den eigenen Honig unter dem Warenzeichen des DIB anbieten zu dürfen, müssen Imker den sogenannten „Fachkundenachweis Honig“ erbringen und bei der Verarbeitung und Lagerung strengere Qualitätsstandards einhalten als bei einer Vermarktung gemäß der allgemeinen Honigverordnung. Die Einhaltung dieser Standards wird regelmäßig kontrolliert.

Was kann man als Verbraucher tun?

Honig ist weitaus mehr als nur ein Brotaufstrich. Er ist ein Naturprodukt mit Geschichte und Herkunft. Zur Erhaltung dieses wertvollen Lebensmittels können Verbraucher einiges beitragen:

Regional kaufen und Imkerei vor Ort unterstützen. Der vielleicht wichtigste Schritt: Kaufen Sie Honig direkt beim Imker in Ihrer Region, auf dem Wochenmarkt oder im Hofladen. Damit unterstützen Sie nicht nur die lokale Wirtschaft, sondern auch den Fortbestand einer artgerechten Bienenhaltung. Auf das DIB-Warenzeichen achten. Wer beim Einkauf besonderen Wert auf Qualität legt, kann gezielt nach Honig mit dem Warenzeichen des Deutschen Imkerbundes suchen. Er steht für strenge Qualitätskriterien und regionale Herkunft. Bewusstsein schaffen und weitergeben.

Honig aus dem Supermarkt ist oft eine Mischung aus Honigen unterschiedlicher Länder, mit unklarer Herkunft und teils fragwürdiger Verarbeitung. Wenn der Preis sehr niedrig ist, zahlt meist jemand anderes drauf, die Bienen, die Umwelt oder die Imker selbst. Honig ist ein kleines Wunder der Natur – ein Produkt harter Arbeit und großer Sorgfalt.

Je mehr wir über den Honig wissen, den wir verzehren, desto bewusster können wir ihn genießen und desto gezielter können wir entscheiden, was wir beim nächsten Einkauf unterstützen möchten. Wer die regionale Imkerei durch den Kauf von regionalem Honig fördert, tut nicht nur sich selbst etwas Gutes, sondern leistet auch einen wertvollen Beitrag zum Schutz von Bienen, Natur und Artenvielfalt. Schon gewusst? Um ein einziges Glas Honig zu füllen, fliegen Bienen 120.000 Kilometer weit – das entspricht etwa drei Erdumrundungen! Eine Honigbiene produziert dabei in ihrem Leben etwa einen Teelöffel Honig.

Von Franz Gössling

Über das Wurzelsystem nimmt der Baum aus dem Boden Wasser auf und leitet es mit den darin enthaltenen Nährstoffen im Stamm in röhrenförmigen Zellen als fortlaufende Leitungsbahnen den Stamm hinauf bis in die Blattadern. Von den Blättern und Nadeln des Baumes wird durch Atemöffnungen auch Kohlendioxid aus der Luft aufgenommen. Aus dem Wasser des Bodens und dem CO<sub>2</sub> der Luft kann die Pflanze mit Sonnenenergie und mit Hilfe des Sonnenlichts Zucker Erzeugen. Nur grüne Pflanzen können durch das Vorhandensein von Blattgrün (Chlorophyll) diese Photosynthese garantieren und assimilieren, d. h. die erwähnten körperfremden in körpereigene Materien umwandeln. Das Blatt ist also Produktionsstätte von Traubenzucker in der Formel C<sub>6</sub>-H<sub>12</sub>-O<sub>6</sub> aus der Verbindung von 6 Molekülen H<sub>2</sub>O und 6 Molekülen CO<sub>2</sub>, wobei neben dem 1 Molekül Traubenzucker noch 6 Moleküle O<sub>2</sub> Sauerstoff anfallen. Der so produzierte Traubenzucker wird in wässriger Lösung im Außenbereich der Gefäßbündel nahe der Rinde in den Siebröhren oder Phloem (Lachniden = Phloemsauger) zu den Bedarfsstellen des Baumes getragen, wo er zu Zellulose und Holzstoff als Stützgerüst des Baumes, als Stärke zu den Früchten und als Nektar in die Nektardrüsen der Pflanze wandert. Kaum verändert wird er hier Bienen und anderen Nutznießern dargeboten.

Die Zuckersaft führenden Siebröhren werden aber auch direkt von unseren Honigtauproduzenten, den Lachniden und Aphiden, angezapft. Sie benötigen aber aus dem Siebröhrensaft in der Hauptsache nur stickstoffhaltige Stoffe als Eiweißbaustoffe für ihren Körper und die Vermehrung. Die Eiweißbausteine werden im Körper der Lachniden durch restlose Verwertung der Abbauprodukte, wie z.B. Harnstoff, mit Hilfe dafür vorhandener Mikroorganismen in Körpermasse verwandelt. Der über den eigenen Bedarf in großen Prozentsätzen im Siebröhrensaft vorhandene Traubenzucker wird von den Honigtauerzeugern über einen dafür speziell gebauten Verarbeitungsgang als klarer und sauberer überschüssiger Honigtau abgespritzt oder von den Ameisen abgemolken.

Die Zapfstellen des Honigtaus und die wichtigsten Honigtau-Erzeuger des Waldes

Wer naturverbunden lebt, erkennt in den Lebensräumen Spuren, Fährten und Zeichen. Die Bedeutung der Bienen für den Wald und ihre biologischen Wirkungen in diesem Lebensbereich wurden leider nicht immer erkannt. Bei den Zapfstellen des Honigtaus handelt es sich um tierische Blüten des Waldes. In einer Art Trophobiose vermitteln die Lachniden und ihre engeren Verwandten den Kraftstoffsegen, den die Waldbäume spenden, an Bienen, Ameisen, Schlupfwespen, Wespen und Marienkäfer. Die Menschen nannten den wunderbaren Lebensaft „Honigtau“.

Nektar und Honigtau haben die gleichen Grundstoffe und fließen aus der gleichen Quelle, dem Siebröhrensaft höherer Pflanzen. Den Nektar finden wir am Ende der Siebröhrenleitungen in den Blüten und Nektarien, von wo er direkt an die Bienen und andere Insekten abgegeben wird. Dagegen ist beim Honigtau als Vermittler das saugende, wie eine Puppe wirkende Insekt, Lachnide oder Lecanie, zwischengeschaltet. Der Honigtau, der von den Lachniden abgegeben wird, ist verwandelt. Er hat Bestandteile von Aminosäuren und Fermenten, die der Baumsiebröhrensaft ursprünglich nicht besaß.

Aber selbst von Baumart zu Baumart ergeben sich dabei Unterschiede, die im Phloemsaft des Baumes selbst, im Boden und in der jeweiligen Lachnidenart des Baumes ihre Ursache finden. Der Zementhonig der Lärche ist dabei ebenso typisch wie der sehr dunkle reine Tannenhonig mit seinem strengen Koniferengeruch oder der würzig, nach frisch aufgebrochenem Lehmboden riechende Eichenhonig.

Die wichtigsten Honigtauerzeuger an unseren Hauptbaumarten

Die Honigtautracht der Lachniden wird von den Bienen oft schwer erkannt, zumal wenn sie Nektartracht gewöhnt sind. Eine Trachtlenkung ist möglich und sollte in den Haupttrachtgebieten, an den Rändern von Ameisenflußzonen, erfolgen, um den Bienen unnötige und fruchtlose Sucharbeit zu ersparen. Im Gegensatz zu den Lachniden werden die Lecanien, ähnlich wie Blüten, direkt angefliegen, wozu Färbung und Gestalt dieser Honigtauerzeuger mitwirken.

Die wichtigsten Honigtau – Erzeuger sind

- die Große schwarze Fichtenlachnide. Sie ist grauschwarz und 5 bis 6 mm groß. Der Rücken ist glatt gewölbt, mit zwei Seitenwülsten um den Hinterleib herum. Haben die Eier den Winter überdauert, trotz Meisen und Florfliegenlarven, kann der Schlupf der Stammütter in der zweiten Aprilhälfte beobachtet werden;
- die Rotbraun gepuderte Fichtenlachnide. Sie ist für den mitteleuropäischen Raum bedeutend. Hell- bis rostdunkelbraun, passt sich diese Lachnide sehr der Fichtenrindenfarbe an, wobei Farbtonungen bis zu Graugrün vorkommen. Zwei dunklere, rötlich - braune Streifen laufen über den Rücken. Die Beine sind hellbraun. Weniger lichtscheu, sind die Kolonien dieser Lachniden in Fichtenhecken und an Jungpflanzen oft der direkten Sonnenstrahlung ausgesetzt;
- die Grüngestreifte Fichtenlachnide. Kennzeichnend sind bei ihr die braunen Beine und die zwei grünen Längsstreifen über den Rücken der kleinen Tiere. Sie bevorzugen das innere der Kronen junger Fichten. Ab dem Hochsommer sind sie auch auf den Maitrieben zu finden;
- die Graugrün gescheckte Fichtenlachnide. Sie hat zwei dunkle Längsstreifen und ist borstig



behaart. Außerdem ist das recht flache Tier auf dem Rücken gekerbt. Seine Saugstellen finden sich an nadelfreien zwei- bis dreijährigen Holzteilen. Bei Störungen sind diese Lachniden sehr schreckhaft; 23

- die Große Graue Lärchenlachnide. Am Stammfuß großborkiger stärkerer und älterer Lärchen finden wir diese 6-7mm große, schlanke Lachnide in tiefen Rindenritzen und in Wurzelkammern flachstreichender Wurzeln, die von Ameisen der Formica- und Luisa-Arten errichtet werden. Hier wird die Fortpflanzung organisiert. Die geflügelten Tochtergesellschaften wandern in die Baumkrone hinauf;
- die Gefleckte warzborstige Lärchenlachnide. Von Ameisen in Dickungen, Stangenhölzern und auch in Althölzern bevorzugte Lachnidenart, die an einjährigem Holz, oft mehrere Meter lang, in starken Kolonien an armdicken Ästen und im Kronenteil alter Bäume sitzt. Starke Betreuung durch Formica-, Lasius- und Camponotus-Ameisenarten. Ohne Ameisenbetreuung ist diese Lachnidenart kaum überlebensfähig. Junge Lärchenstämmchen sind oft, wenn Bienenbesuch ausbleibt, völlig schwarz gefärbt vom „Rußtau“;
- die Graubraune Lärchenlachnide. Sie kommt zunehmend zusammen mit der Warzborstigen Lärchenlachnide in Lärchenbeständen, von Maitrieben bis zu 4- bis 5jährigem Holz zum Erfolg;

Weitere wichtige Lachniden sind die Schlanke Schwarzgraue Kiefernlachnide, die Braune Getüpfelte Föhrenlachnide, die Bronzefarbene Kiefernwipfellochne, die Rundliche Wacholdertrachnide, die Braunschwarze Eichenlachnide, die Schwarzglänzende Eichenlachnide und schließlich noch die Eichenblattzierläuse.

### **Tauhonige. Zur Synergie von Läusen, Ameisen und Bienen**

von Dietmar Pannke

Bei den sogenannten Tauhonigen kann man zwischen Tannenhonig und Waldhonig unterscheiden.

- -Tannenhonig stammt ausschließlich aus den Sekreten von Blattläusen, die an den Tannen zu finden sind, vor allem den Weißtannen. Diese Sekrete, auch Honigtau genannt, werden von den Blattläusen produziert, die an den Nadeln und auf den Zweigen der Tanne leben. Die Bienen sammeln den Honigtau und verarbeiten ihn zu Honig.
- Waldhonig ist ein Sammelbegriff. Waldhonig kann von verschiedenen Baumarten stammen, darunter Tannen, Fichten und Kiefern, aber auch von Laubbäumen wie etwa den Eichen. Das bedeutet, dass Waldhonig nicht sortenrein, sondern eine Mischung aus dem Honigtau von

verschiedenen Bäumen ist. Aber immer sind die Blattläuse die Partner der Bienen.

24

Zum Geschmack: Tannenhonig hat einen sehr charakteristischen intensiven und malzig - harzigen Geschmack. Er ist oft etwas milder und weniger süß als andere Honigsorten. Waldhonig hat, abhängig von den beteiligten Baumarten, einen variableren Geschmack. Er ist oft kräftig aromatisch, malzig und manchmal süßer als Tannenhonig.

Zur Farbe: Tannenhonig hat eine besonders dunkle, tiefbraun bis grünlich schimmernde Farbe. Er ist oft klar und bleibt lange flüssig, da er langsam kristallisiert. Waldhonig hat ebenfalls eine dunkle Färbung, kann aber je nach Mischung etwas heller als reiner Tannenhonig sein. Auch Waldhonig neigt dazu, langsam zu kristallisieren.

Zur Häufigkeit: Reiner Tannenhonig ist seltener, da Tannenwälder nicht überall vorkommen und der Honigtau geeignete Wetterbedingungen benötigt, um aufzutreten. Deshalb ist Tannenhonig auch oft teurer als Waldhonig, der leichter verfügbar ist, da er von verschiedenen Baumarten stammt, die in verschiedenen Regionen vorkommen.

Man kann es so zusammenfassen: Tannenhonig ist eine spezifische, seltenere Variante des Waldhonigs, die ausschließlich aus dem Honigtau der Tanne gewonnen wird. Waldhonig hingegen kann eine Mischung aus dem Honigtau verschiedener Baumarten sein, Geschmack und Farbe können sich je nach regionaler Herkunft unterscheiden.

Der von den Bienen gesammelte Honigtau wird häufig von Blatt- und Schildläusen produziert. Ameisen sammeln deren Honigtau als Energiequelle für sich selber. Im Gegenzug schützen die Ameisen die Läuse vor Fressfeinden wie Marienkäfer, Marienkäfer- und Florfliegenlarven oder parasitischen Wespen und sichern so den Nachschub für ihren Eigenbedarf; die Blattläuse werden von den Ameisen „gemolken“. Die dafür für Mitteleuropa typischen Ameisenarten sind die Rote Waldameise (*Formica rufa* - Komplex), die Schwarze Waldameise (*Lasius niger*), die Gefleckte Waldameise (*Tetramorium caespitum*) und die Gelbe Waldameise (*Lasius flavus*). Diese Ameisen sind wichtig für die Bienen, Denn dadurch, dass die Ameisen die Läuse verteidigen, stabilisieren und fördern sie die Läusepopulation. Das wiederum hält die Produktion von Honigtau für die Bienen konstant. Andernfalls könnten ohne den Schutz durch Ameisen die Blattläuse von ihren Fressfeinden in kurzer Zeit so stark reduziert werden, dass damit auch die Hauptquelle des Honigtaus für die Ameisen wie auch für die Bienen zum Erliegen käme.

Daher ist es auch im Sinne der Imker, die Ameisen zu schützen und zu unterstützen. Das beginnt damit, ihre natürlichen Lebensräume zu respektieren und die Läusepopulation bewusst als Bestandteil des Waldökosystems zu akzeptieren. Und das endet nicht damit, ihre Nistplätze zu

schützen und den Einsatz chemischer Mittel zu vermeiden. Besonders die Zusammenarbeit mit Förstern und Naturschutzorganisationen kann dabei helfen, die Synergie zwischen Bienen und Ameisen langfristig zu sichern und die Produktion von Tauhonig zu fördern. 25

## Von Schädlingen

### Varroamilbe und Amerikanische Faulbrut

Von Dietmar Panke

Die *Varroa destructor* lebt als Schädling im Bienenvolk. Sie stellt eine der größten Bedrohungen für die Bienen dar. Sie ist ein Parasit, der sich von den Körperflüssigkeiten der Bienen ernährt. Sie gehört zu den Spinnentieren. Die *Varroa* vermehrt sich in den Brutzellen im Wabenbau und saugt schon von den Maden, die noch im Entwicklungsstadium sind, die Körperflüssigkeit. Die Folge ist, dass die Bienen verkrüppelt schlüpfen und unter Umständen nicht lebensfähig sind.

Die Drohnen haben die längste Entwicklungszeit, daher sind auf Drohnenmaden sehr hohe Anzahlen an Varroamilben zu finden. Das nutzt der Imker, um „Drohnenwaben“ ins Volk zu hängen, und schneidet diese Waben dann regelmäßig aus, um sie einzuschmelzen. Auf diese Weise wird ein guter Teil der Varroamilben abgefangen.

Nach Schleuderung des Sommerhonigs beginnt der Imker damit, die Völker auf den Winter vorzubereiten. In dieser Vorbereitung führt er auch eine Varroabehandlung durch. Es gibt verschiedene Mittel, um diese Behandlung durchzuführen. Da wäre zum Beispiel die Behandlung mit Ameisensäure, die vom Tierveterinär zugelassen ist (60 % Ad us vet). Die Ameisensäure wird mit besonderen Verdampfern angewendet. So eine Behandlung muss mehrfach hintereinander erfolgen. Diese Säure wirkt in die Brut und tötet die Varroamilben ab, aber auch die Milben, die auf den Bienen sitzen, werden so bekämpft. Diese Behandlung funktioniert aber nur, wenn die Außentemperatur hoch genug ist. Das ist aber im Juli/August eines jeden Jahres meistens kein Problem, da das Wetter dann noch Temperaturen aufzeigt, die den Einsatz von Ameisensäure ermöglichen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Behandlung mit Milchsäure. Die Behandlung mit Milchsäure erfolgt in der Regel durch Sprüh- oder Verdampfungsverfahren. Bei Einsatz der Milchsäure ist wichtig, dass die Behandlung unter Berücksichtigung der Empfehlungen zur Dosierung und Anwendung beachtet werden, um die Gesundheit der Bienen zu gewährleisten. Dieses Mittel wird gern zur brutfreien Zeit im Dezember eingesetzt, was aber auch schon früher geschehen kann.

Die Amerikanische Faulbrut

Ein Problem in der Imkerei kann die Amerikanische Faulbrut (AFB) darstellen. Die AFB ist meldepflichtig. Sie ist eine Krankheit, die ausschließlich die Bienenbrut befällt. Sie tritt zum Glück bloß sporadisch auf, aber wenn sie auftritt, wird vom Amtstierarzt ein Sperrgebiet ausgerufen, so wie er es auch dann tut, wenn bei Schweinehaltern die Schweinepest ausgebrochen ist. Feststellen kann man Faulbrut, indem man mit einem Streichholz oder einem kleinen Stock über die Brutwaben zieht. Wenn dabei ein langer brauner Faden entsteht, ist der Verdacht auf AFB gegeben und der Imker muss eine Meldung beim Amtstierarzt oder beim Bienensachverständigen machen. Es wird dann eine Probe genommen, um den Verdacht zu bestätigen oder auch zu verneinen. Wird der Verdacht bestätigt, wird ein Sperrbezirk ausgerufen, und alle Imker, die innerhalb dieses Sperrbezirks liegen, werden dann vom Amtstierarzt oder seinen Gehilfen beprobt und untersucht. Der Amtstierarzt wird alle Maßnahmen zur Bekämpfung anordnen wie zum Beispiel die Desinfektion des Bienenstandes und sämtlicher Beuten. Es wird dann einige Wochen später noch einmal eine Probe genommen, um zu prüfen, ob die Maßnahmen, die der Amtstierarzt angewiesen hat, gewirkt haben. Die Folgen, die sich für den Imker ergeben, sind zum Beispiel, dass der Imker den Honig weder verkaufen noch in Umlauf bringen darf, und er kann keine Bienenvölker von anderen Ständen, die nicht im Sperrgebiet liegen, auf seinen im Sperrgebiet liegenden Stand holen. Auch darf er keine Völker seines Standes auf andere Plätze verbringen. Ein Imker, der Königinnen züchtet, darf die Königinnen nicht verkaufen. Für den Menschen ist die AFB harmlos, sie ist, wie eingangs gesagt, eine Krankheit, die die Bienenbrut befällt.

### **Varroa-Resistenz-Zucht**

Von Martin Winter und Bernhard Wallmeyer

Varroa destructor, die Varroa Milbe, macht Imkern und Bienenvölkern in Deutschland nun schon über 40 Jahre zu schaffen und hat viele Völker auf dem Gewissen. Das größte Problem an der Milbe sind die von ihr übertragenen Viren, am häufigsten das Flügeldeformationsvirus (DWV), aber auch das Akute Bienenparalyse-Virus (ABPV), das Kashmir Bienen-Virus (KBV) und das Israelische Akute Bienenparalyse-Virus (IAPV). Auch wird das Immunsystem der Bienen durch den Fraß der Milbe geschädigt. Das ergibt eine fatale Kombination: Die Völker drohen spätestens ab August zusammenzubrechen. Die Milbe vermehrt sich immer weiter, aber der Brutumfang der Bienen wird nun kleiner. Wenn der Imker nicht eingreift, sind bald alle Bienen geschädigt und kurzlebig. Das Volk ist dann zu schwach, um sich gegen Räuberei anderer Bienen, aber auch Wespen und inzwischen auch der Asiatischen Hornisse (*Vespa Veluntina*) zu schützen. Das Volk ist verloren.

Inzwischen haben Imker gelernt, mit Varroa umzugehen. Medikamente, Säuren und biotechnische

Verfahren halten die Milbe im Zaum und sorgen für das Überleben der Bienenvölker. Hier muss **27** der Imker immer auf Zack sein und die Befallsraten und Schadschwellen im Blick haben. Ein gutes Behandlungskonzept und ein Notfallkonzept in der Hinterhand sichern den Erfolg.

Doch wollen wir das bis zum Ende aller Dinge so weitermachen? Die Milbe bildet gegen Medikamente bereits Resistenzen. Es bleiben Säuren und biotechnische Maßnahmen. Schon klopfen neue Herausforderungen an unsere Tür: Die Asiatische Hornisse ist bereits da, der kleine Beutenkäfer und die Tropilaelaps-Milbe sind in Zukunft zu erwarten. Der internationale Warenverkehr, das Verschicken von Kunstschwärmen und Königinnen über Grenzen hinweg und der Klimawandel machen alles möglich. Sieht die Imkerei der Zukunft aus wie eine Mischung aus Apotheke und Chemielabor? Dazu noch jede Menge Sonderequipment, um jeden Feind der Honigbiene zu bekämpfen? Können wir der Biene nicht beibringen, selber gegen ihre Feinde zu kämpfen?

Die gute Nachricht: Das kann sie schon. Ok., nicht jede Biene oder jedes Volk kann das, aber es gibt sie, die varroaresistente Biene. Wir müssen sie nur finden! Seit 2023 finden sich immer mehr Zuchtverbände, Züchter, Interessierte und Engagierte in dem Projekt „Varroa 33“ zusammen. Sie haben bereits Bienenvölker gefunden und erzüchtet, die komplett ohne Behandlung mit der Varroa fertig werden. Nun gibt es aber wichtige Gründe, warum wir diese Bienen nicht einfach vermehren und verteilen können, womit das Problem Varroa dann Geschichte wäre: Zum einen ist eine solche Resistenz-Eigenschaft oft regional gebunden, d.h. eine varroaresistente Biene aus Bayern ist an der Nordsee nicht unbedingt auch resistent, zum anderen würden wir die genetische Bandbreite unserer Bienen unnötig wie in einem genetischen Flaschenhals einengen. Wie eingangs erwähnt, lauern schon neue Herausforderungen. Wir wissen noch nicht, ob ein Volk, das varroaresistent ist, sich auch gegen die Tropilaelaps-Milbe wehren kann, die Velutina abwehrt und für alle zukünftigen Herausforderungen die notwendigen Gene im Gepäck hat. Zumindest nicht, wenn wir uns alle auf die wenigen bisherigen Resistenzlinien beschränken. Deshalb brauchen wir einen breiten Genpool, aus dem wir auch zukünftig schöpfen können. Also im Idealfall züchtet jeder seine eigene varroaresistente Superbiene. Klingt unrealistisch? Ein wenig.

Aber was bedeutet dies nun für die Imker und unsere Bienen, ein „weiter wie bisher“? Oder die Behandlung stoppen und gucken, wer überlebt? Nicht jeder ist Züchter oder will es werden. Die Antwort ist recht einfach und doch kompliziert: Die Züchter und Verbände bekommen schnelle Ergebnisse durch künstliche Besamung, große Völkerzahlen und viel Arbeit bei der Auswertung unterm Mikroskop. Der Hobbyimker kann das auch, aber das dauert länger, und wir müssten alle mitmachen.

Jeder von uns ist doch bereits Züchter: Wir vermehren doch nicht zufällig unsere Völker, sondern ziehen von den besten Völkern nach. Völker, die uns nicht gefallen, weiseln wir um. Damit haben wir bereits eine Zuchtauswahl auf der mütterlichen Seite betrieben. Auf die väterliche Seite kann man auch leicht Einfluss nehmen: Drohnenbrut-Schneiden nur bei Völkern, die nicht so gut sind. Gute Völker dürfen Drohnen aufziehen. Jetzt seid Ihr Züchter mit Impact auf die Nachbarschaft, da Eure Drohnen auch die Königinnen der Nachbarn befruchten und deren Drohnen später wieder Eure Königinnen. So kommen gute Gene zu euch zurück.

Aber was hat das nun mit Varroa zu tun? Und wie hilft uns das weiter? Was ist ein gutes Volk?

Nun ja, am leichtesten fällt uns ja immer der Vergleich zwischen unseren eigenen Völkern. Was bringt mir der Blick in die Kiste des Vereinskollegen, wenn der am Raps steht und ich im Wald? Wenn nun jeder Imker von seinem besten Drittel der Völker nachzieht und damit das schlechteste Drittel umweisiert, ist bereits ein rasanter Zuchterfolg gewährleistet. Dies bezieht sich auf alle Eigenschaften, die wir uns vom Bienenvolk wünschen: Sanftmut, Schwarmträgheit, Honigertrag, Wabenstetigkeit, Krankheitstoleranz, viel oder wenig Propoliseinsatz und eben auch Varroaresistenz und vieles mehr. Wir müssen nur die Völker finden, die das beste Drittel sind. Wenn wir einfach ein paar Mal mehr auf die Bodenschieber schauen und uns auch Notizen machen, ist das einfach und erfordert nur wenige Minuten mehr im Jahr. Jeder kann sich selber fragen, ob Völker, bei denen man zur Sommertrachternte schon Varroa-Schäden sieht, überall verkrüppelte Bienen, die ohne sofortige Behandlung nicht mal den September erleben, und die Bodenschieber voll Milben wirklich geeignetes Zuchtmaterial sind.

Den skizzierten Ansatz nennt man auch Basiszucht. Einer der bekanntesten Vertreter dieses Zuchtweges war Wolfgang Golz. Dieser hat schon 1990 darauf hingewiesen, dass die dauerhafte Abhängigkeit der Bienen von Medikamenten ein Irrweg ist. Schaut man sich die Verlustrate von Bienenvölkern im Winter 2024/25 von 20% in ganz Deutschland an, kommt man zu dem Schluss, dass er wohl recht gehabt hat und es höchste Zeit wird, neue Wege zu beschreiten. Der Imkerverein Lengerich hat sich bereits aufgemacht und hat ein eigenes Konzept zur Resistenzzucht geschrieben. Eine Gruppe ist gestartet, um unsere resistente Biene im Tecklenburger Land zu finden und zu züchten. Aktuell sind wir in der Monitoring-Phase. Wir suchen die Völker, die nicht nur die geringsten Milbenzahlen haben, sondern das Wachstum der Milbenpopulation am besten unterdrücken. Dabei sollen aber natürlich die anderen positiven Zuchtziele nicht vergessen werden. Was hilft uns schließlich eine varroaresistente Biene, die uns keinen Honig bringt und dafür sorgt, dass die Nachbarschaft sich nicht mehr vor die Tür traut?

Interesse, mitzumachen? Wenn das Projekt richtig angelaufen ist, kann jeder mitmachen! Und je mehr mitmachen, desto schneller wird das Ziel erreicht. Sprecht uns an.

Von Manuel Osthues

Die asiatische Hornisse (lat. *Vespa velutina nigrithorax*) stammt aus Südostasien, kam 2004 vermutlich in Töpferwaren per Schiff nach Frankreich und breitet sich seitdem konsequent in Europa aus. Die ersten Nachweise der asiatischen Hornisse im Tecklenburger Land gab es 2024. Im Jahr 2025 konnte bereits eine erhöhte Verbreitung in unserer Region festgestellt werden. Die Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern zeigen deutlich: Die *Vespa velutina* verschwindet nicht wieder. Sie passt sich an, breitet sich aus und etabliert stabile Populationen. Umso wichtiger ist ein koordiniertes, dauerhaftes Vorgehen – getragen von der gesamten Gesellschaft.

Warum die asiatische Hornisse kein alleiniges Problem der Imker, sondern eines der gesamten Bevölkerung ist, leitet sich aus mehreren Eigenschaften der Art ab. Im Vergleich zur friedfertigen, ja fast schon scheuen einheimischen Hornisse (*Vespa crabro*) zeigt die asiatische Hornisse ein hochaggressives Verteidigungsverhalten im Nahbereich ihres Nestes. Dabei ist nicht nur die Anzahl der Tiere je Nest um ein Vielfaches höher, sondern die asiatische Hornisse verfügt über einen längeren Stachel, welcher tiefer in den Körper eindringt und eine höhere Giftmenge injiziert. Zudem befinden sich die wetterfesten sogenannten Primärnester in einer Höhe von bis zu 3 Metern, bevorzugt in Hecken oder Büschen sowie unter Dachüberständen. Ein Ball auf einem Spielplatz, der in die Hecke fliegt, der Heckenschnitt oder der Weg zum Gartenschuppen führt so schnell zum Krankenhausaufenthalt.

Bedingt durch die deutlich höhere Reproduktionsrate der asiatischen Hornisse gilt es daher, den Bestand möglichst gering zu halten. Wenn Sie Tiere der asiatischen Hornisse sehen oder ein Nest entdecken, gehen Sie bitte wie folgt vor:

- Beobachten Sie sie aus sicherer Entfernung (Eigensicherung geht immer vor);
- Fotografieren Sie, wenn möglich, Einzeltiere oder das Nest aus sicherer Entfernung;
- Notieren Sie sich möglichst genau den Fundort.

Wenden Sie sich an ihr jeweiliges Ordnungsamt als zuständiger Behörde. Zusätzlich kontaktieren Sie gerne Ihren örtlichen Imkerverein und/oder einen der zuständigen Wespen- und Hornissen-Berater. Mehr Infos zur asiatischen Hornisse finden Sie auf [www.kreis-steinfurt.de](http://www.kreis-steinfurt.de) im Bereich Natur und Artenschutz (Untere Naturschutzbehörde). Nur gemeldete und gefundene Nester können entfernt und so der Bestand niedrig gehalten werden.

## Warum eigentlich Mitglied im Imkerverein werden ?

Von Maik Baumeister

„Ein Imkerverein ist ein Club älterer Herren, die hin und wieder zusammenkommen und sich bei ihren Treffen gegenseitig Angler - beziehungsweise Imkerlatein erzählen. Das ist mir zu angestaubt, die sind von vorgestern, das ist doch nichts für mich!“ So könnte eine negative und natürlich vollkommen falsche Vermutung über einen Imkerverein lauten.

Doch was macht ein Imkerverein wirklich? Welche Vorteile bringt es Mitglied zu sein? Ist das gar eine Pflicht für Bienenhalter? Wie sehen unsere Treffen aus? Geht es uns wirklich nur um Bienen?

Der Start in ein faszinierendes Hobby. Warum er mit dem Imkerverein gelingt

Der Trend zu Naturschutz, sich für Nachhaltigkeit und die Umwelt zu engagieren, ist ungebrochen. Das freut uns natürlich, kann aber auch zu einem Nachteil werden. Das ist nämlich dann der Fall, wenn clevere Geschäftsleute ihre Chance wittern und Dinge zu zum Teil zu horrenden Summen verkaufen, die am Ende zwar ihre Kasse füllen, aber nicht sinnvoll für die Natur sind und auch bei ihrem Anwender mindestens nur Enttäuschung, wenn nicht gar Frust erzeugen. Vom unsachgemäßen Wildbienenhotel bis zu Honigbienen – Behausungen, mit denen angeblich jeder ohne Vorkenntnis imkern kann, ist alles dabei.

Wer hingegen einen Grundkurs in einem Imkerverein durchläuft, bekommt von erfahrenen Schulungsimkern in Theorie und Praxis gezeigt, wie ein Bienenvolk lebt, was zu beachten ist, und welche Arbeitsschritte wann ausgeführt werden müssen, um erfolgreich durch das Bienenjahr zu gehen. Was in so einem Kurs beginnt, ist auch ein wesentlicher Vorteil des Vereins, nämlich die Vernetzung mit Gleichgesinnten; bei Fragen kennt man erfahrene Freunde und Ansprechpartner, die man um Rat und Hilfe bitten kann. Auch die Anschaffung der Ausrüstung ist etwas kostspielig, nicht alles benötigt man sofort. Auch hier steht einem der Verein mit Rat und Tat zur Seite. Zudem sind wir mit drei WhatsApp-Gruppen vernetzt, die genutzt werden, um Informationen schnell unter den Mitgliedern zu verbreiten und Fragen zu beantworten. Auch unser vereinsübergreifender Imkerflohmarkt gehört dazu. Hier werden überwiegend Secondhand - Ausrüstungsgegenstände angeboten, und so finden Anbieter und Sucher, die meist nur wenige Kilometer auseinander wohnen. aber sonst nichts von einander erfahren hätten, schnell zusammen.

Es ist nicht verpflichtend, als Bienenzüchter einem Imkerverein anzugehören, es hat aber für erfahrene Imker und erst recht für Neueinsteiger viele Vorteile. Da gibt es die rechtlichen Pflichten wie zum Beispiel das Melden der Völker bei der zuständigen Tierseuchenkasse. Wird das falsch



oder aus Unwissenheit gar nicht gemacht, können Geldstrafen in empfindlicher Höhe die Folge sein. Wer sich beim Imkerverein Rat beim Start mit diesem Hobby holt, wird auf diese Themen hingewiesen, an die man nicht unbedingt als erstes denkt, wenn man sich mit Bienen und Imkerei beschäftigt. **31**

Zudem ist es zwar keine Pflicht, aber es macht durchaus Sinn, seine Völker zu versichern. Die können selbst Schäden anrichten, was eher selten der Fall ist, aber vor allem durch Vandalismus, Diebstahl oder Elementarschäden entstehen, die zum Beispiel bei Sturm oder Starkregen auftreten. So kommt es immer wieder zu Schäden, auf denen man dann aber nicht persönlich sitzenbleibt. Imkervereine bieten ihren Mitgliedern eine entsprechende Versicherung zu einem Preis, den man als Einzelner bei keiner Versicherung sonst abschließen kann. Ähnlich verhält es sich beim Bezug des Bienenjournals, einer informativen Fachzeitschrift, deren Abo nicht verpflichtend ist, aber über den Verein bezogen werden kann.

Wie sieht nun ein Treffen unseres Vereins aus ?

Neben organisatorischen Terminen wie zum Beispiel der Jahreshauptversammlung stehen bei uns Treffen zur Bienenzucht, die sogenannten Umlarvtage, im Jahresprogramm. Es gibt Standbesichtigungen bei Vereinsmitgliedern, bei denen an ihrem Stand deren Arbeitsweise oder auch ein zuvor ausgewähltes Thema präsentiert wird. Bei unserem jährlichen Sommerfest treffen sich die Mitglieder zum gemeinsamen Grillen, weil auch die Geselligkeit bei uns nicht zu kurz kommen soll. Zudem werden Vorträge zumeist über den Kreisimkerverein oder in Kooperation mit benachbarten Imkervereinen organisiert, zu denen Referenten zu einem zuvor ausgewählten imkerlichen Thema vortragen.

Geht es uns wirklich nur um Bienen ?

Auf diese Frage wird jeder Imker mit einem klaren Nein antworten. Warum? Ganz einfach: Zwar haben wir uns der Honigbienenzucht verschrieben, was ohnehin Interesse an der Natur und Umwelt voraussetzt. Aber in einer intakten Umwelt hängt alles mit allem zusammen. Nur wenn es das ganze Jahr über blühende Pflanzen in Gärten und öffentlichen Anlagen gibt, ist eine erfolgreiche Imkerei möglich. Es ist somit falsch, ein Tier, eine Pflanzenart oder ein Thema in den Vordergrund zu stellen. Nur wenn alles bestmöglich harmoniert, wird es ein intaktes Gesamtbild ergeben. Somit setzen wir uns auch für Wildblumenwiesen oder Blühstreifen an Feldrändern ein, von denen letztlich viele Tiere profitieren. Wir bauten zusammen mit dem Bündnis für Familie das Sandarium an der Goethestraße in Lengerich, ein Refugium, in dem viele Wildbienenarten Nistmöglichkeiten finden, und man an warmen Sommertagen das emsige Schaffen der fleißigen Tierchen beobachten kann. Auf Initiative des Imkervereins begann die Stadt Lengerich mit der Schaffung von

Blühstreifen, die vielen Insekten und Vögeln als Nahrungs- und Nistmöglichkeit dienen. Derlei **32** soll aber nicht nur die Aufgabe einer Kommune oder eines Vereins sein, sondern dazu animieren, selbst im eigenen Garten aktiv zu werden.

In einer intakten Natur ist es nicht der Fall, dass, wie immer wieder mal zu hören ist, Honigbienen in Konkurrenz zu Wildbienen und anderen Insekten stehen. Es gibt vielmehr genug Blumen, die Nektar und Pollen bieten, so dass alle Insekten ideale Lebensbedingungen vorfinden, wenn ihnen der Mensch diese nicht nimmt, sondern das Futterangebot mit entsprechenden Pflanzen bereichert, ihnen Nistmöglichkeiten erhält und neue schafft. Die natürliche Pflanzen- und Insektenwelt erhalten und möglichst noch zu verbessern, auch dafür setzt sich der Lengericher Imkerverein ein. Interessiert? Sprich uns gerne an oder schau auf einem unserer Treffen persönlich vorbei.

### **Wie sieht eine Ausbildung zum Freizeit-Imker aus?**

Von Robert Laufer

Bei vielen Menschen besteht der Wunsch, Bienen zu halten. Aber der vermutete Aufwand, den eine Imkerei mit sich bringen könnte, und die Tatsache, dass Bienen stechen können, bringt die meisten von diesem Vorhaben wieder ab. Hier setzen die Anfängerkurse an. Der Imkerverein Lengerich hat 1988 seinen ersten Anfängerkurs durchgeführt. Von dessen acht Teilnehmern sind aktuell noch drei Imker im Imkerverein Lengerich aktiv.

Seit 2013 führt der Imkerverein Lengerich einen Anfängerkurs in zweijährigem Rhythmus durch. Die Kurse stehen unter dem Thema „Lust auf eigenen Honig“. Sie werden in Zusammenarbeit mit der Biologin Dr. Pia Aumeier durchgeführt. Der Kurs gehört zu einem Kursverbund, der aktuell aus 56 Kursen besteht. Die Kursorte sind deutschlandweit verteilt mit Schwerpunkt im Rheinland und in Westfalen. Der Kurs besteht aus 7 Kurstagen. Man lernt die Grundlagen der Biologie der Honigbiene und der Imkerei.

Jeder Kurstag gliedert sich in einen Theorie- und einen Praxis-Teil. Im Theorie-Teil wird die Biologie der Honigbiene besprochen und, darauf aufbauend, was zum Zeitpunkt des aktuellen Kurstages wichtig ist, z.B. „Warum schwärmen die Bienen?“ „Wie kann ich als Imker die Bienen vom Schwärmen abhalten?“ „Wie fängt man einen Schwarm?“ etc. In dem Praxis-Teil, der zu jedem Kurstag gehört, wird dann das Erlernte praktisch angewendet. Dabei lernt man nebenbei, dass die Honigbiene heute so gezüchtet ist, dass man in der Regel ohne Schutzkleidung an den Bienenvölkern arbeiten kann. Trotzdem wird empfohlen, einen Imkerschleier zu tragen, um das Gesicht vor Stichen zu schützen.

Am Ende des Anfängerkurses hat man gelernt, welche Arbeiten das Jahr über an den Völkern

anstehen, wie man Schwärme verhindert, Honig erntet, wie man den Bienenparasiten *Varroa destructor* erfolgreich bekämpft und wie man die Völker auf den Winter und auf die nächste Saison vorbereitet.

Wenn man mit der Bienenhaltung beginnen möchte, kann man sich im Frühjahr, zu Beginn des Kurses, ein oder zwei Bienenvölker anschaffen und nach jedem Kurstag das, was man am Kurstag gelernt und gesehen hat, zuhause bei seinen Bienen anwenden. Weniger Mutige schaffen sich im Sommer einen Ableger an, und die Kenntnisse wachsen mit der Stärke des Bienenvolks. Wer sich entschieden hat, das Erlernte in der Praxis umzusetzen, erhält ein weiteres Jahr Hilfestellung.

Da man in den ersten Jahren viel lernen und praktische Erfahrungen sammeln muss, treffen sich die Neuimker einmal monatlich reihum bei einem der Neuimker. Hier kann man sich austauschen, Fragen stellen und sehen, wie die Völker anderer Imker sich entwickeln. Bei diesen Treffen steht der Kursleiter erneut mit Rat und Tat den Jungimkern zur Seite. Weitere Hilfen sind eine WhatsApp- Gruppe der Neuimker und die Begleitung durch einen Imkerpaten.

Wer Interesse an der Imkerei hat, aber meint, den Schritt zum Imker aus Zeitgründen nicht zu schaffen, sollte nicht bis zur Rente warten, um mit der Imkerei zu beginnen. Viele sagen, Imkerei sei eine Wissenschaft für sich. Die Erfahrung aus den Anfängerkursen ist: Man kann sie lernen.

### **Imkern mit Kindern und Jugendlichen – Faszination, Verantwortung und Zukunft**

Von Philip Austermann

Das Imkern mit Kindern bietet eine besondere Chance, Naturerleben, Umweltbildung und verantwortungsvolles Handeln miteinander zu verbinden. Bienen faszinieren durch ihr komplexes Sozialverhalten, ihre Bedeutung für unsere Ernährung und ihre erstaunlichen Fähigkeiten. Gleichzeitig stehen Imkerinnen und Imker in der Verantwortung, dieses Wissen altersgerecht, sicher und mit Begeisterung an die nächste Generation weiterzugeben.

#### **Chancen des Imkerns mit Kindern**

Der Kontakt mit Bienen fördert bei Kindern früh ein Verständnis für Naturzusammenhänge und ökologische Verantwortung. Sie lernen, dass Honig nicht einfach aus dem Supermarkt kommt, sondern das Ergebnis harter Arbeit eines Bienenvolkes ist. Das Beobachten der Bienen schult Geduld, Achtsamkeit und Respekt vor Lebewesen. Zudem können Kinder durch das Imkern praktische Erfahrungen sammeln, vom Riechen von Wachs über das Probieren von Honig bis hin zum Basteln von Kerzen. Solche sinnlichen Erlebnisse bleiben oft nachhaltig im Gedächtnis.

Trotz aller Begeisterung dürfen die Risiken nicht außer Acht gelassen werden. Bienenstiche sind möglich und können für manche Kinder gefährlich sein, insbesondere bei bekannten Allergien.

Daher ist eine sorgfältige Vorbereitung unerlässlich: Schutzkleidung, ruhiges Verhalten am Bienenstand und klare Regeln sind Pflicht. Wichtig ist auch, dass Kinder niemals unbeaufsichtigt mit Bienen arbeiten. Transparente Kommunikation mit Eltern sowie das Abklären gesundheitlicher Risiken gehören zur Verantwortung der Imker. Ich habe, bevor Kindergartengruppen oder auch Grundschulgruppen bei mir am Bienenstand waren, im Vorgespräch mit den begleitenden Erziehenden darauf geachtet, dass diese vorher von den Eltern schriftlich eine Erklärung darüber einholen sollen, dass bei Ihren Kindern keine Bienengift-Allergien bekannt sind und dass den Eltern auch klar ist, dass es nicht auszuschließen ist, dass Bienen auch mal stechen. So hatte ich als Imker weniger gefühlten Stress am Bienenstand.

#### Altersstufen und geeignete Zugänge

Je nach Alter der Kinder unterscheiden sich die Möglichkeiten des Einbezugs deutlich. Im Kindergartenalter (ca. 3–6 Jahre) steht das spielerische Entdecken im Vordergrund. Geschichten über Bienen, Bilderbücher, Lieder oder das Beobachten eines Schaukastens eignen sich besonders gut. Auch wenn in der Literatur der direkte Kontakt am offenen Bienenvolk nicht empfohlen wird, so sehe ich doch das Probieren des Honigs aus einer Bienenwabe als ein zentrales Erlebnis für ein Kindergartenkind an. Auch das Festhalten - der Imker sollte zunächst eine sichernde Hand an der Wabe behalten - einer Honigwabe mit ansitzenden Bienen ist für Kinder, nicht nur in diesem Alter, eine bleibende und beeindruckende Erfahrung. Jeder Imker weiß das und sollte trotzdem vorher prüfen, welches Bienenvolk sich für solche Aktionen eignet. Ich nehme dafür natürlich immer nur meine sanftmütigsten Bienenvölker. Eine Einheit mit Kindern diesen Alters sollte meiner Erfahrung nach nicht länger als 30 bis maximal 45 Minuten dauern. Im Grundschulalter (ca. 6–10 Jahre) können Kinder einfache Zusammenhänge verstehen und erste Aufgaben übernehmen, etwa beim Honigschleudern, z.B. das Entdeckeln der Honigwaben oder beim Rollen von Kerzen aus Wachsplatten. Auch können tote Bienen mit der Lupe untersucht werden. Kinder habe da meiner Erfahrung nach meist sehr wenig Berührungsängste mit toten Bienen. Außerdem sind Besuche am Bienenstand mit Erklärungen größerer Zusammenhänge möglich. Dabei ist meine Meinung, dass es besser ist, die Kinder nicht allzu sehr „vollzuquatschen“, sondern sinnvolle Dinge tun zu lassen. Das Tun steht im Vordergrund. Einzelne Drohnen können z.B. gesucht und gestreichelt werden - sie haben keinen Stachel -, oder bei sanftmütigen Völkern können mit dem Handrücken ansitzende Bienen berührt werden. Außerdem können Kinder in diesem Alter auch schon erste Arbeiten mit

dem Stockmeißel übernehmen und z.B. unter Anleitung eine Wabe aus dem Volk heben. Hier sollte nach meiner Meinung eine Einheit mit Kindern diesen Alters 45- 60 Minuten nicht überschreiten. Ältere Kinder und Jugendliche können aktiv in die imkerliche Arbeit eingebunden werden, Verantwortung übernehmen und sogar eigene kleine Projekte oder Jungimkergruppen betreuen.

Bei Jugendlichen steht, so finde ich, im Vordergrund herauszufinden, ob die Jugendlichen Interesse daran haben, ein eigenes Bienenvolk zu führen. Besteht Interesse, so kann man bei Jugendlichen durch das „Vormachen und Erklären“ am Bienenstand schnelle Lernerfolge erzielen. Das Motto sollte sein „Großer Affe macht vor, kleiner Affe macht nach“. Tauschen wir einfach den Begriff Affe durch Imker, so wird am Ende Honig draus ☐ ☐ Der regelmäßige Besuch der Jugendlichen in ein- oder zweiwöchigem Rhythmus sollte dann möglich sein, um die Entwicklung eines Bienenvolkes im Jahresgang erleben und verstehen zu können.

#### Möglichkeiten der Wissensvermittlung

Imker können auf vielfältige Weise den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen herstellen. Kooperationen mit Kindergärten, Grundschulen und Weiterführenden Schulen bieten sich an, etwa im Rahmen von Projekttagen, AGs oder Wandertagen. Auch Vorträge, Mitmach-Stationen oder mobile Schau-Bienenkästen sind effektive Mittel. Besonders wertvoll ist es, wenn Kinder und Jugendliche regelmäßig Kontakt haben und die Entwicklung eines Bienenvolkes über das Jahr hinweg verfolgen können.

#### Vereinsarbeit als Schlüssel

Imkervereine spielen eine zentrale Rolle bei der Nachwuchsarbeit. Durch gemeinsame Aktionen, Jugendgruppen oder öffentliche Veranstaltungen können sie Wissen bündeln und professionell an Kinder und Jugendliche weitergeben. Vereine bieten zudem den nötigen Rahmen für Schulungen, Sicherheitskonzepte und Erfahrungsaustausch. So wird das Imkern mit Kindern nicht nur zur individuellen Initiative, sondern zu einer nachhaltigen Gemeinschaftsaufgabe.

Imkern mit Kindern ist mehr als nur eine Freizeitbeschäftigung, es ist eine Investition in die Zukunft. Die Faszination der Bienen kann Begeisterung für Natur und Umwelt wecken und langfristig zu verantwortungsbewusstem Handeln führen. Mit Umsicht, altersgerechten Angeboten und engagierter Vereinsarbeit können Imkerinnen und Imker einen wertvollen Beitrag zur Weitergabe ihres Wissens leisten und Kinder für die wunderbare Welt der Bienen begeistern. Also, liebe Imkerinnen und Imker, liebe Erzieherinnen und Erzieher, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Eltern, nehmen Sie gerne Kontakt zueinander auf. Wir werden wechselseitig davon profitieren!

Anmerkung der Redaktion: Aus ihrer langjährigen Erfahrung als Imkerin und Erzieherin empfiehlt Dörthe Dzielak für Kinder als Vorlesebuch „Das Bienenbuch“ von Jakob Streit und für Kinder im Schulalter von Piotre Socha „Bienen“.

36

## Ein Gedicht

### **Kennst du mich?** Von Waldemar Weid

Oh - ist die Blüte wunderbar,  
sie zieht mich magisch an.

Hmm' lockt ihr Duft, es ist wohl klar,  
ich flieg', so schnell ich kann.

Sogleich find' ich den Blütensaft,  
ein bisschen will ich naschen,  
doch dann saug' ich mit aller Kraft,  
mir proppevoll die Taschen.

Zur Königin ist es nicht weit,  
dort füll' ich ihn in Waben,  
damit in kalter Jahreszeit  
wir was zu futtern haben.

Im Herbst kommt ein vermummter Mann,  
raubt uns den teuren Schatz,  
füllt Zucker in die Waben dann  
als billigen Ersatz.

Drum Menschen, wenn Ihr Honig speist,  
so denkt bei jedem Bissen  
mit Dankbarkeit an unsern Fleiß  
und mit Gewissensbissen!